72. Jahrgang · Nr. 3 · Weihnachten 2017

Pfarrblatt

Dompfarre St. Stephan

Träume – Schlüssel zum Leben

Schwerpunkt Im Traum mit sich selbst und Gott in Berührung kommen

Dompfarre Kardinal Koch zum Thema 500 Jahre Reformation · Aufbruchstimmung im PGR

Spirituelles Prophet Daniel – Träumer und Traumdeuter · Das Fest „Darstellung des Herrn“

Literatur Das Sagenbuch zum Stephansdom · Auf das Leben!

Inhalt

- Editorial 2
- Wort des Dompfarrers 3
- Träume, die den Weg zum Leben weisen 4
- (K)ein Platz für Träumer in dieser Welt? 6
- Mit dem Himmel verbunden 7
- Ein Traum 8
- Träume sind keine Schäume 10
- Träume als Lebenshilfe 11
- Träume deuten 12
- Sind alle wirklichen Träume bereits ausgeträumt? 13
- Was wir über die Zukunft wissen sollten 14
- »Aus der Traum...?« 14
- Keplers Traum vom Mond 16
- Alle Menschen haben Träume 16
- »Träume, die bewegen ...« 17
- 500 Jahre Reformation 19
- Nachruf Roman Szczepaniak 20
- 40 Jahre Weihe von Weihbischof Krätzl 21
- Kunst verändert das Leben 22
- Frischer Wind in alten Pfeifen 23
- Mitarbeiterklausur 24
- Vom Winde (fast) verweht ... 25
- Blitzlichter aus St. Stephan 26
- Ein Geburtstagsfest der besonderen Art 27
- Vor 60 Jahren 28
- Chronik 30
- Neues Sagenbuch vom Dom 32
- Auf das Leben! 32
- Steffl 33
- Darstellung des Herrn 34
- Der Prophet Daniel 35
- Mach mit beim Sternsingen! 37
- Weihnachtsgottesdienste im Pfarrgebiet von St. Stephan 37
- Besonders gestaltete Gottesdienste zu Weihnachten 38
- Termine 40
- Zum Nachdenken 44
- Impressum 44

Editorial

Wovon träumen Sie?

Als ich von meinem eigenen Sterben träumte

Als Jugendliche träumte ich einmal des Nachts von meinem eigenen Tod. Ich hatte die Tage zuvor einen sehr bewegenden Film gesehen, in dem ein Mensch getötet wurde. Und offensichtlich unter dem Einfluss dieser Eindrücke hatte ich folgenden Traum: Auf mich wurde geschossen und ich spürte, wie die Kugel langsam durch meinen Körper drang. Da wusste ich, dass ich diese Situation nicht überlebe. Ich fühlte weder Angst noch Schmerz. Nur ganz nüchterne Gedanken, die mir bis heute im Wortlaut ziemlich genau in Erinnerung geblieben sind: „Ich sterbe. So ist das also, wenn man stirbt. Es tut nicht einmal weh." Doch dann hörte ich mich plötzlich den Satz sagen: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist".

Ich wachte auf. Zunächst war ich sehr verstört und befremdet ob dieses seltsamen Traums. Bald erfüllte mich aber eine große Freude. Es war die Hoffnung, dass ich auch den letzten Moment meines Lebens einmal in Gottes Hände legen darf. Wenn ich in dieser Welt nichts mehr spüre und auch nichts mehr sagen kann, dann schenkt Gott mir ein Gebet, mit dem ich ihm hoffentlich gegenübertreten kann. Diese Hoffnung von meinem Ende prägt mein Leben bis in die Gegenwart.

Der Traum von einem Schlüsselwort

Ein zweiter Traum. Im Alter von 80 Jahren verfasste Romano Guardini einen kurzen Text mit dem Titel „aus einem Traum": „Heute Nacht, aber es war wohl morgens, wenn die Träume kommen, dann kam auch zu mir einer. Was darin geschah, weiß ich nicht mehr, aber es wurde etwas gesagt, ob zu mir oder von mir selbst, auch das weiß ich nicht mehr. Es wurde also gesagt, wenn ein Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben, und es war wichtig, was gemeint war: nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen, und es ist wie das Passwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheißung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles darauf an, dass der, dem es zugesprochen wird – jeder Mensch, denn jedem wird eins zugesprochen – es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt. Und vielleicht

Titelseite: Ausschnitt der Darstellung des Jakobtraums auf Kacheln in Haifa. Werk und Privatfoto von Arik Brauer.

Martin Staudinger

wird dieses Wort die Unterlage sein zu dem, was der Richter einmal zu ihm sprechen wird."

Mich hat dieser Gedanke sehr angesprochen. Anfang und Ende gehören zusammen. Am Anfang wird uns ein Wort mitgegeben, - ein Schlüssel zu unserem Leben. Ein Wort, das uns hilft, unseren Lebensweg zu suchen und zu gehen.

Binde deinen Karren an einen Stern

Von Leonardo da Vinci gibt es auch eine Ermutigung, die in eine ähnliche Richtung deutet: „Binde deinen Karren an einen Stern." Manchmal kann es sein, dass unser „Lebenskarren" vom Weg abgekommen ist, irgendwo feststeckt und sich nur mühsam von der Stelle bewegt. Oder vielleicht ist er wie ein Rennwagen viel zu schnell unterwegs und wir hetzen nur hinterher. Da ist es gut, wenn es ein Wort gibt, an das wir uns halten können bzw. einen Stern, der uns den Weg leuchtet. Und wenn unser Herz daran festgebunden ist, dann werden wir von diesem Stern auf unserem Weg bestärkt und notfalls sogar aus schwierigen Situationen herausgezogen.

Zur Zeit der Geburt Jesu folgen auch die drei Weisen aus dem Morgenland ihrem Stern, und im Traum wird ihnen der weitere Weg gezeigt, den sie gehen sollen. Sie hören auf diese Stimme Gottes, die nachts zu ihnen spricht und handeln danach. Das rettet dem Jesuskind das Leben.

In der Heiligen Schrift werden viele weitere Träume geschildert. Eine wunderbare künstlerische Interpretation von Arik Brauer durften wir dankenswerter Weise auf die Titelseite stellen: Jakob sieht im Traum eine Treppe, die bis in den Himmel reicht, Jakobs Herz wird von der Gegenwart Gottes berührt und erfasst. Dieser Traum verändert sein Leben. Gott schenkt ihm eine neue Zukunftsperspektive.

So wünsche ich Ihnen für die Weihnachtszeit die nötige Ruhe, um tief zu schlafen, berührende Träume und dass das neue Jahr unter einem guten Stern steht.

Ihre Birgit Staudinger

Suzy Stöckl

Liebe Freunde!

Haben Sie Ideale? Sind Sie Ihrem Lebenstraum auf der Spur? Oder ist es besser, gar nicht erst zu träumen, weil Träume und Ideale ohnehin unerreichbare Ziele sind? Ist es nicht sinnvoller, sich ausschließlich dem Naheliegenden zu widmen und der Realität ins Auge zu schauen?

Wer nicht zu träumen wagt, wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist, lautet ein Wort von David Ben Gurion. Träume zu wagen, sich immer wieder an einem Traum auszurichten, hilft manch einem die Realität besser zu ertragen und darin zu bestehen. Wer lange von Veränderungen zu träumen wagte, wird manchmal ganz unvermittelt von der Wirklichkeit überrascht. Ist es beispielsweise nicht vielen in der kirchlichen Entwicklung unter Papst Franziskus so ergangen?

I have a dream

Einer der bekanntesten Träume der Menschheitsgeschichte ist der von Martin Luther King. Der US-amerikanische Baptistenpastor und Bürgerrechtler hat mit seiner legendären Rede „I have a dream" und seinem Martyrium die Tür zu einer vorurteilslosen Begegnung, Anerkennung und Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung aufgestoßen. Freilich bleiben oft Reste von alten Systemen erhalten, weil nicht alle mit dem Neuen mitgehen. So ist die Anerkennung dunkelhäutiger Menschen leider noch immer nicht endgültig; nicht einmal die Präsidentschaft von Barack Obama hat dazu verhelfen können, wie so mancher Übergriff erschütternd beweist.

Biblische und persönliche Träume

Meinen persönlichen Zugang zu Träumen fand ich als Student über die dreimonatige Bibelschule in Israel mit dem Bibelprofessor Wolfgang Feneberg. Beim intensiven Studium der Heiligen Schrift stießen wir immer wieder auf Träume, in denen Gott seinen Dienern Schritt für Schritt Aufträge und Botschaften mitteilte. Wir übten an uns selbst, die Erinnerung an unsere Träume zu schärfen. Jeder legte sich neben den Kopfpolster Block, Bleistift und Taschenlampe, um sofort nach dem ersten Aufwachen seine Traumbilder schriftlich festzuhalten. Innerhalb von Wochen bekamen wir so Zugang zum Inhalt unserer Träume – in die wunderbar vielfältige Welt persönlicher Ängste und Sorgen, Freuden und Hoffnungen. Dinge, die wir schon lange geistlich verdaut wähnten, kamen plötzlich mit anderen „Tagesrest-Erfahrungen" zum Vorschein. Nicht-Vergebenes und Nicht-vergessen-Wollendes war da genauso auf dem geistigen Präsentierteller wie schlichte Ängste und gierige und lustvolle Wünsche.

Weites Land

Im geistlichen Gespräch mit meinen jesuitischen Beichtvätern konnte ich in den darauf folgenden Jahren Teile dieser Realitäten abklären und mich mit allem, was mich ausmacht, besser annehmen und akzeptieren. „Die Seele ist ein weites Land", sagte schon Arthur Schnitzler; gerade die Traumdeutung ist einer von vielen Wegen, die „terra incognita" ein wenig zu lüften. Sie ist für mich eine geistliche Psychohygiene, um immer mehr dem nachzuspüren, was Gottes Traum mit mir in dieser Welt ist.

In der Vorfreude auf viele traumhafte Begegnungen grüßt Sie mit den besten Segenswünschen für die Weihnachtszeit und das neue Jahr,

Ihr dankbarer Dompfarrer Toni Faber

Träume, die den Weg zum Leben weisen

Was unterscheidet alltägliche Träume von den Träumen in der Heiligen Schrift? Welche Rolle spielen Träume im Leben des heiligen Josef? Über Träume, die alles ändern und vom Geheimnis des Lebens. Gedanken von Abtprimas em. Notker Wolf

„Träume sind Schäume", lautet ein geflügeltes Wort. Wir träumen von einer großen Karriere, von viel Geld und anderem mehr, aber die Träume zerplatzen wie Seifenblasen, sobald wir sie an der Wirklichkeit messen. Allerdings können aus Träumen auch Visionen werden, die wir in wirksame Strategien umsetzen.

Träume in der Nacht sind oft ein Blick in unser Seelenleben. Unverdaute Probleme kommen in grotesker Weise an die Oberfläche, nicht selten als Angstträume. Manches bleibt dann als ein Albtraum noch länger präsent. Wir sind froh, wenn wir aufwachen und feststellen, dass es doch nur ein Traum war und nicht die Wirklichkeit.

Ein Bildausschnitt vom heiligen Josef auf dem Wiener Neustädter Altar: erschöpft, müde, sorgenvoll. Ob er gerade von einem Engel träumt, der ihm befiehlt: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh…" (Matthäus 2,13)? Soll das strahlend weiße Dach über seinem Kopf auf die himmlische Gegenwart und den göttlichen Beistand hinweisen?

Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

Manche Menschen sind von Haus aus Träumer, die auch untertags vor sich hinträumen, und ineffizient in ihrem Arbeiten bleiben.

All das ist nicht gemeint, wenn wir die Bibel aufschlagen. Berühmt ist der Traum des Jakob von seiner Begegnung mit Gott mittels einer Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Auf ihr sah er die Engel Gottes auf und nieder steigen, Gott begegnete ihm und verhieß eine unendlich große Nachkommenschaft.

Bekannt sind auch die Träume Josefs in Ägypten, am meisten der von den sieben fetten und sieben mageren Kühen, die er richtig als Jahre der reichen Ernten und der Hungersnöte deutete. Dieser Josef war geradezu ein begnadeter Mann der Träume und der Traumdeutungen. Träume galten im ganzen Orient als Begegnungen Gottes oder der Götter und Dämonen mit dem Menschen.

Träume rund um das Leben Jesu

Träume begleiten auch die Geburt Jesu. Träume sind die Art, wie Gott auf Josef zugeht und mit ihm kommuniziert, vor der Geburt, zu Beginn des Kindermords durch König Herodes, und nach dem Tod des Herodes im Zufluchtsland Ägypten.

Gott spricht zu Josef im Traum: Aber es kommt zu keinem Dialog mit dem Engel wie zum Beispiel bei Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers, oder wie bei Maria. Von Josef wird keine Antwort überliefert. Er handelt einfach, er tut das, was Gott ihm aufträgt. Er redet nicht, er ist der Hörende, und seine Antwort ist der Gehorsam: „Josef tat, was der Engel ihm befohlen hatte."

Dafür wird er hineingenommen in

Der emeritierte Abtprimas Notker Wolf ist Mitglied der Gemeinschaft der Missionsbenediktiner von St. Ottilien (Bayern) und Autor zahlreicher Bücher

das Geheimnis, dass Gott selbst Mensch wird. Im ersten Traum erfährt Josef durch den Engel: Das Kind seiner Verlobten ist vom Heiligen Geist gezeugt, in ihm ist Gott mit uns. Gott selbst wird in ihm die Menschen von der Sünde befreien. Josef stand auf und nahm seine Frau zu sich. Er trennte sich nicht von ihr, wie er beim Gewahrwerden der Schwangerschaft Mariens vorhatte. Er wollte zwar dem Gesetze nach handeln, aber seine Menschlichkeit überwiegt. Seine Gerechtigkeit gipfelt in der Barmherzigkeit. Er wollte Maria nicht bloßstellen. Eine Ehebrecherin musste damals gesteinigt werden. Wie muss er sich gefühlt haben, als er merkte, dass seine Verlobte schwanger war – und das anscheinend von einem anderen Mann. Er hatte ihr in seinem Herzen vergeben, aber er wollte auch gerecht handeln. Der Traum änderte alles. Er nahm sie zu sich, gehorsam den Worten des Engels. Seine Gottesbegegnung im Traum ließ ihn mitwirken, dass der Urheber des Lebens erneut die Menschheit zum wahren Leben führen konnte.

Auf Gott hören

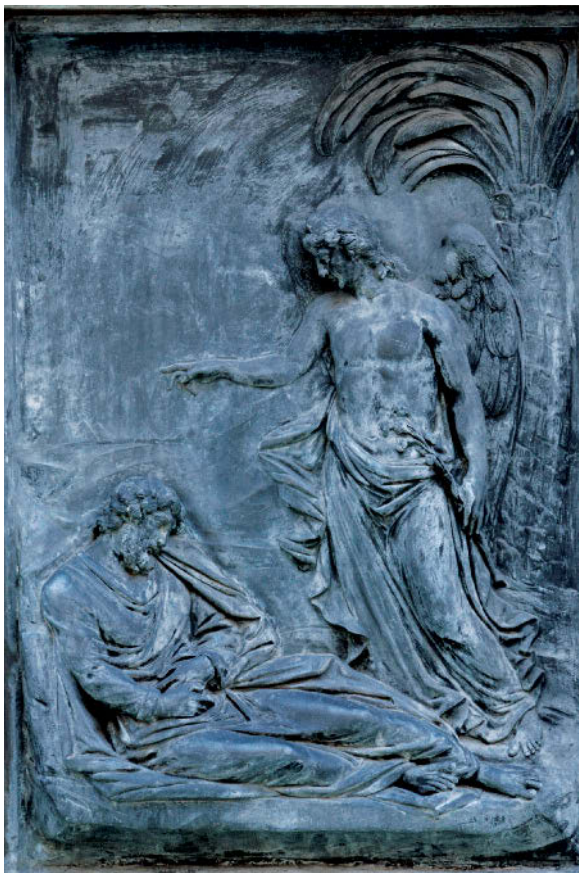
Noch zweimal erhält Josef eine Anweisung im Traum. Als Herodes sich anschickte, die Kleinkinder in Betlehem zu ermorden, um darunter den neugeborenen König zu beseitigen, musste er aufstehen, das Kind und seine Mutter nehmen und nach Ägypten fliehen. Noch in der Nacht floh er mit ihnen. Jede Idylle des Neugeborenen war gewichen. Gott privilegiert die Seinen nicht. Sie gehen alle den Weg seines Sohnes bis ans Kreuz, um dann an seiner Herrlichkeit teilzuhaben. In der Flucht deutet sich bereits das Lebensschicksal Jesu an – und auch das Unsrige.

Nach dem Tod des Herodes zog Josef mit Maria und dem Kind, wieder auf Anweisung in einem Traum, zurück nach Israel. Damit verschwindet Josef sozusagen von der Bühne. Er hat seinen Beitrag geleistet an der Erlösung der Menschen. Wir hören von ihm nur mehr im Lukasevangelium, als der bereits Zwölfjährige mit seinen Eltern zum Paschafest zurückblieb, um im Tempel mit den Lehrern zu reden. Josef und Maria suchten ihn „mit Schmerzen", aber „danach kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam" (Lk 2,41-52).

„Gehorsam" wird zum Schlüsselwort der Erlösung. Das zeigt sich im Gehorsam Mariens gegenüber dem Wort des Engels, im Gehorsam Josefs gegenüber den Anweisungen in den Träumen, schließlich im Gehorsam Jesu gegenüber seinen Eltern. Dieser Gehorsam mündete ein in den Gehorsam Jesu gegenüber seinem göttlichen Vater „bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz" (Phil 2,8). Jesus hat im Gehorsam die Menschheit mit Gott wieder zur vollen Einheit verbunden.

Offen sein für die vielen Arten, wie Gott sich uns zuwendet

Redet Gott auch zu uns in Träumen? Vielleicht. Aber es müssen nicht unbedingt Träume sein. Wir müssen Hörende sein, offen für die vielen Arten, in denen sich Gott dem Menschen zuwendet. Es können Aha-Erlebnisse einer Berufung zur besonderen Nachfolge im geistlichen Leben sein. Es können die Herausforderungen durch Lebensschicksale sein, durch ein Krankenlager, das uns zur Besinnung ruft, oder wie ich es neulich erlebt habe: Ein von mir getrautes Paar erwartet das erste Kind und bekommt in der 21. Woche die Diagnose: das kleine Wesen hat Krebs und wird entweder tot geboren oder gleich nach der Geburt sterben. Ärzte raten zum Schwangerschaftsabbruch. In ihrer Not kommen sie zu mir. Ich frage die Mutter, wie sie je in ihrem Leben mit der Abtreibung dieses Kindes fertig würde. Die beiden blicken mich an: „Wir nehmen das Kind, wie Gott es uns schickt. Sein Wille geschehe." Und ich umarmte sie. Inzwischen ist die kleine Tochter auf der Welt. Der Krebs hatte sich zurückgebildet und es geht ihr „wirklich echt gut", wie mir der Vater schrieb. Ich werde sie an Weihnachten taufen, und die beiden haben ein wahres Christkind. ■



Gott spricht zu Josef im Traum durch einen Engel. Detail aus dem Relief am Josefsbrunnen am Wiener Graben.

Notker Wolf | commons.wikimedia.org / Viennpixelart

(K)ein Platz für Träumer in dieser Welt?

Das Alte Testament und die Träume. Von Elisabeth Birnbaum

Träumer sind Spinner?

„Träum weiter", lautet eine saloppe Formulierung Jugendlicher, wenn sie zeigen wollen, dass die Ideen und Vorstellungen der angesprochenen Person mit der Realität nichts zu tun haben. „Du bist ein Träumer", sagen Erwachsene und meinen damit jemanden, der noch nicht in der Wirklichkeit angekommen ist. Ein Träumer ist ein Spinner, der nicht gelernt hat, die Welt so zu sehen, wie sie ist. Oder?

Träume als Gottesbegegnung

Träume im Alten Testament sind etwas Besonderes: Sie stellen einen bevorzugten Bereich der Gottesbegegnung dar. Immer wieder spricht Gott im Traum zu Menschen, etwa zu Abimelech (Gen 20,3-6), zu Jakobs Schwiegervater Laban (Gen 31,24) und zu Jakob selbst im berühmten Traum von der Himmelsleiter (Gen 28,12ff.). In Numeri 12,6 werden Träume als eine übliche Kommunikationsform Gottes mit seinen Propheten dargestellt: Hier spricht Gott: „Hört meine Worte! Wenn es bei euch einen Propheten gibt, so gebe ich mich ihm in einer Vision als der HERR zu erkennen, im Traum rede ich mit ihm."

Der Prophet Joel setzt Prophetentum und Visionen mit Träumen gleich. Gott werde seinen Geist ausgießen „über alles Fleisch" und dieser Geist werde bewirken, dass die Menschen Visionen und Träume haben werden (Joel 3,1-2). Petrus ruft in seiner Pfingstpredigt Joels Prophezeiung in Erinnerung, um das Pfingstereignis zu erklären (Apg 2,14-18).

Fehlende Träume als Unheilsankündigung

König Saul dagegen sucht nach dieser Form des Gesprächs mit Gott, „aber der HERR gab ihm keine Antwort, weder durch Träume noch durch die Losorakel noch durch die Propheten" (1 Sam 28,6). Das verunsichert Saul dermaßen, dass er den Propheten Samuel von den Toten heraufsteigen lassen will (1 Sam 28,15).

Elisabeth Birnbaum leitet seit September 2017 das Österreichische Katholische Bibelwerk

Saul fürchtet sich zu Recht. Das Fehlen der Träume ist ein sicheres Zeichen, dass die Kommunikation mit Gott gestört ist. Wenig später wird er verworfen.

Traum und Wirklichkeit

Träume sind im Alten Testament also nicht nur Fantasien, schon gar keine „Spinnereien", sondern eine andere Form der Wahrnehmung, die durchaus Auswirkungen in der Wirklichkeit hat. König Salomos Traum, in dem er Gott um Weisheit bittet und erhört wird (1 Kön 3,5-15), hat konkrete Folgen: Er ist imstande, von zwei angeblichen Müttern die richtige zu erkennen, und fällt das bekannte Salomonische Urteil (1 Kön 3,16-28).

Josef: Karriere durch Träume

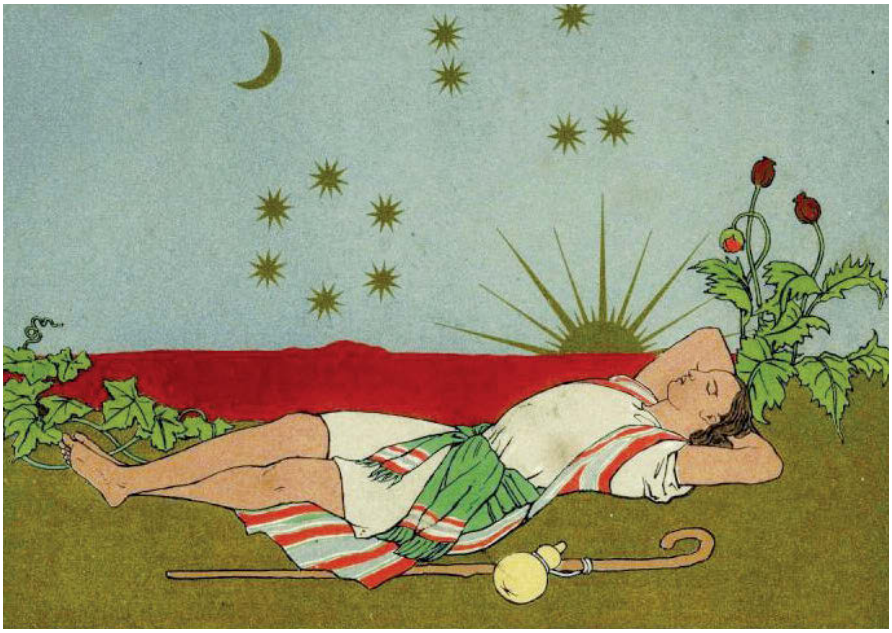
Der berühmteste Träumer im Alten Testament ist Josef, der Lieblingssohn Jakobs. Wie sein Vater träumt auch er. Doch bringen ihm diese Träume kein Lob ein, im Gegenteil. Wie alle Gottesbegegnungen können Träume auch verstören – den Träumer selbst, aber auch die anderen, die von den Träumen hören. Zwei Träume erzählt Josef seiner Familie, in beiden verneigen sich die anderen vor ihm. Seine Brüder sehen in Josefs Träumen keine Gottesbotschaft, sondern ein Zeichen seines übersteigerten Selbstwertgefühls, und sie hassen Josef dafür.

Doch die Träume werden wahr: Josef wird allen Widrigkeiten zum Trotz der mächtigste Mann nach dem Pharao und seine Brüder verneigen sich vor ihm (Gen 47,6).

Traumdeutung: Gabe Gottes

Aber Josef ist mehr als ein Träumer. Er vermag auch Träume anderer zu deuten.

Träume zu deuten ist im Alten Testament die Sache von Propheten und weisen Männern. Der berühmteste Traumdeuter neben Josef ist der Prophet Da-



In Genesis 37,9 wird von Josefs Traum berichtet: „Und siehe, die Sonne, der Mond und elf Sterne warfen sich vor mir nieder."

Birnbaum: Der Sonntag | Illustration von Owen Jones 1869, commons.wikimedia.org

niel. Beide Männer deuten Träume von Andersgläubigen, die sonst niemand deuten kann. Daniel deutet die Träume Nebukadnezzars, Josef deutet die Träume eines Mundschenks, eines Bäckers und zuletzt die Träume des Pharaos. In beiden Fällen ist entscheidend, dass es letztlich Gott selbst ist, der die Deutung eingibt. Josef spricht aus Gott heraus, wenn er dem Pharao Auskunft gibt. Die Fähigkeit Träume zu deuten, wird also zum Nachweis, dass der Deutende mit Gott verbunden ist, und dass nur dieser Gott der wahre Gott ist, der in den Träumen eine Wirklichkeit ankündigt und schafft.

Nur Träumer sind Realisten!

Freilich warnt auch das Alte Testament schon vor „Esoterikern", die ihre eigenen Fantasien für Eingebungen halten. Eine sorgfältige Unterscheidung der Geister und persönliche Redlichkeit ist gefragt. Doch richtig verstanden könnte unsere Welt viel mehr Träumer gebrauchen. Weit entfernt davon, Spinner zu sein, sind es die Träumenden, die in eine andere Form der Wirklichkeit gelangen und dort mit Gott in Verbindung treten können.

In diesem Sinn also: „Träumt weiter" – gerade in der Vorweihnachtszeit! ■

Österreichisches Katholisches Bibelwerk

Das Bibelwerk bietet unter **www.bibelwerk.at** Informationen, Materialien und Produkte rund um die Bibel.
Bräunerstraße 3/1. Stock,
1010 Wien
Tel.: +43 1 5123060-0

Fischer: jesuiten.at

Mit dem Himmel verbunden

Einer der ersten Träume, den die Heilige Schrift berichtet, ist der Traum Jakobs in Genesis 28. Jakob hat sich durch Täuschung den Erstgeburtssegen erschlichen und flieht aus Angst vor seinem Bruder Esau. Doch mitten in aller Finsternis von Schuld und Leid öffnet sich im Traum der Himmel. Exegetische Überlegungen von P. Georg Fischer SJ.

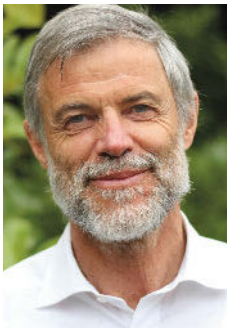
Trotz des Betrugs am Vater Isaak erhält Jakob von ihm beim Abschied einen Segen (28,1.3f). Dieser ändert nichts daran, dass Jakob wegziehen muss, als Flüchtling vor dem Hass seines Zwillingsbruders (27,41). Wie Abram muss er die Heimat verlassen, allerdings ohne göttlichen Auftrag, in der Gegenrichtung (28,10 als Umkehrung zu Gen 12,4) und beladen durch schwere Schuld.

Letzteres trifft aber nicht nur für ihn zu; in seiner Familie sind alle schuldig geworden: Isaak durch die Verleugnung seiner Frau, Esau durch Missachtung des Erstgeburtsrechts und exogame Heiraten *(außerhalb der eigenen sozialen Gruppe, Anm. d. Red.)*, Rebekka durch die Anstiftung zum Betrug. Wie so oft treffen die Folgen aber am meisten den Schwächsten oder Jüngsten.

In der Nacht und der Härte des Lebens

Zwei „äußerliche" Angaben in 28,11 tragen, wie durchgehend in der Bibel, symbolische Bedeutung: „Die Sonne war untergegangen" beleuchtet Jakobs Stimmung und Lage; es ist Nacht um ihn geworden. Wenn in 32,32 „ihm (!) die Sonne aufgeht", so haben er und seine Situation sich völlig gewandelt.

„Er nahm von den Steinen des Ortes und setzte ihn als Kopfkissen" lässt die Härte spüren, die nun Jakobs Leben, fern von der Vorzugsliebe seiner Mutter, bestimmt. Zugleich gibt es eine Vorahnung von dem, was ihn in den kommenden Jahren erwartet. Er macht darin mit, was den Alltag unzähliger Menschen auf der Straße oder in armen Ländern kennzeichnet: schlafen auf Beton, entlang von Geleisen oder in Flussläufen, ausgesetzt der Witterung und ohne Schutz oder Privatsphäre.



P. Georg Fischer SJ ist Professor für Alttestamentliche Bibelwissenschaften an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

Verbindung zwischen Himmel und Erde

Da öffnet sich eine eigene Welt. Die Leiter (oder Treppe), deren Spitze den Himmel berührt, ist als positive Auflösung des Turmbauprojekts zu Babel in Gen 11,4 zu verstehen. Was damals menschlicher Ehrgeiz und Größenwahn aus eigener Kraft zu erreichen suchten und dabei scheiterten, wird hier frei geschenkt: eine Verbindung der beiden Sphären Himmel und Erde – Ideal, Ziel, Sehnsucht, aber auch Alltag, insofern kein Augenblick unseres Lebens ohne die darin verborgene göttliche Wirklichkeit denkbar ist und abläuft.

Das Symbol für die Beziehung beider Bereiche wird noch verstärkt durch die göttlichen Boten und ihre Bewegung: die „Engel auf der Jakobsleiter". Von der Erde steigt Manches zum Himmel auf, und umgekehrt erreichen uns Botschaften und Hilfe von oben, in vielfältiger Weise. ▶

Jakobs Traum (1635–1645) dargestellt von Rembrandt van Rijn

▶ Weiß Gott, was er tut?

Im Traum zeigt sich Jhwh selbst, stellt sich vor und spricht Jakob an – einen Menschen, der bisher ohne Rücksicht seinen eigenen Vorteil gesucht und seinen Vater mit voller Absicht schwer getäuscht hat. Dass Gott sich mitteilt, wird häufiger geschildert; dass er sich einem tief schuldig Gewordenen offenbart, ist ein Charakteristikum der Bibel, das sie gegenüber der Literatur des Alten Orients auszeichnet. Es zeigt, dass er auch „Tätern" neue Chancen gibt.

Noch in Vers 13 startet Gott mit ungeheuren Zusagen in Aufnahme der Abram in Gen 12 gegebenen Verheißung: Land, das er Jakob und seinen Nachkommen übereignen will, unendliche Vermehrung, wie „der Staub der Erde", und dass in Jakob „alle Geschlechter des Erdbodens gesegnet sein" sollen. Während dies für Abram und seine Rolle in der Heilsgeschichte einigermaßen „begreiflich" ist, stellen sich bei dessen Enkel angesichts einer so belasteten Vorgeschichte aber Fragen: Ausgerechnet dieser Jakob soll Segensträger oder -mittler für andere werden?

Gottes Beistand, Schutz und Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat

Gottes Schenken ist noch nicht zu Ende; drei weitere Versprechen und eine Begründung folgen in Vers 15. Das erste besteht in der Beistandszusage „ich werde mit dir sein", wie sie ähnlich schon Jakobs Vater Isaak zuteilwurde in Gen 26,3.24. Sie bedeutet, dass Jakob nie allein sein wird, sondern immer Gottes Begleitung erfährt. Beide sind in Zukunft nur noch zusammen verstehbar: Wo Jakob ist, da ist auch Gott.

Die zweite Zusage ist eine Folge der ersten. Göttlicher Schutz liegt über allen Wegen Jakobs. Er wird ihn nötig haben, angesichts der vielen Gefahren und Widrigkeiten, die vor ihm liegen und überhaupt menschliches Leben ausmachen. Zuletzt verspricht Gott ihm die Rückkehr in die Heimat. Der erzwungene Weggang, die Belastung durch die eigene Schuld, der Hass Esaus, die Unsicherheit bezüglich der Zukunft – das alles lässt eine Wiederkehr im Moment eher utopisch und mehr als fraglich erscheinen. Die göttliche Zusicherung, wieder auf heimatlichen Boden zurückzukommen, gibt Hoffnung und Kraft für den vor Jakob liegenden Weg. „Ich werde dich nicht verlassen" drückt Gottes beständige Nähe und das Stehen zu Jakob aus. Gott redet nicht nur, er setzt es auch um und hat Gelingen dabei.

Die weitere Erzählung bestätigt dies. Gottes Sich-Zeigen im Traum ist mehr als nur ein Wunschdenken Jakobs gewesen. ■

(Gekürzter und red. bearbeiteter Text. Aus: Pastoraltheologie mit Göttinger Predigtmeditationen, Jg. 102, 2013, 381–386)

Ein Traum

Am Beginn der Verbreitung des christlichen Glaubens in Europa steht ein Traum: Paulus begegnet in einer nächtlichen Vision einem Mazedonier (Apg 16, 8-10), der ihn bittet, nach Mazedonien zu kommen und zu helfen. Ein Traum, dessen Realisierung weitreichende Folgen hat. Europa wird in den folgenden Jahrhunderten vom Christentum geprägt. Und wie steht es heute mit dem Glauben in Europa? Eine Antwort von Józef Niewiadomski

Mir träumte. Ich trat in einen wunderschönen Raum ein. Gedeckte Tische. Um die Tische herum Frauen und Männer. Unterschiedlichen Alters. „Wo bin ich denn?", fragte ich. „Im Himmel natürlich!", antwortete die Jüngste. „Und wer seid ihr?" Verständnislos blickte mich die schöne Frau an, wandte sich zu den anderen und sagte: „Selbst ein Kleriker scheint heutzutage an Gedächtnisschwund zu leiden. Bin doch die Katharina von Siena. Und das ist Brigitta von Schweden. Das wiederum der Benedikt von Nursia, die beiden anderen heißen Kyrill und Methodius." Da unterbrach ich die Redegewandte und beendete selber die Vorstellungsrunde: „Und das wird wohl Edith Stein sein. Jene hochbegabte jüdische Philosophin, die sich taufen ließ, in den Karmel eintrat, faszinierende Bücher schrieb, dann aber in Auschwitz durch die Nazis umgebracht wurde." Und um gleich auch das mich kränkende Urteil über Geschichtsvergessenheit zu widerlegen, fügte ich hinzu: „Ihr seid doch Patrone Europas. Menschen, die in Krisenzeiten, gar unter dem Vorzeichen von Katastrophen, gelebt haben und wo jeder auf seine oder ihre Weise einen wichtigen Beitrag zum Selbstverständnis dieses Kontinents geleistet hat." Ohne die Einladung abzuwarten, setzte ich mich zum Tisch, weil ich im Begriff war zu begreifen, dass ich in der Runde etwas lernen könnte. Bald schon war man sich einig, woran das gegenwärtige Europa am meisten krankt.

RMN, Musée du Louvre

Józef Niewiadomski ist Professor für Dogmatik an der Universität Innsbruck

Die immer mehr um sich greifende Angst vor der Religion scheint den Kontinent langsam, aber unaufhörlich an den Rand des Abgrunds zu bringen.

Meine Gesprächspartner überflügelten sich bei der Schilderung der Gefahren, die in der Zeit ihres Lebens den einzelnen Menschen, ganzen Gruppen, ja dem ganzen Kontinent zusetzten. Von entsetzlicher Armut und fehlender Mindestsicherung war da die Rede, von der Völkerwanderung, der fehlenden Integration von Volks- und Sprachgruppen, von jahrzehntelang dauernden Kriegen, gar von Kreuzzügen und beispielloser Vernichtungsmaschinerie eines totalitären Systems. All das und vieles andere mehr konnten aber Menschen bewältigen, weil sie sich nicht im Gefängnis einer transzendenzarmen Kultur eingesperrt wussten. Weil sie mit der sprichwörtlichen Muttermilch das Vertrauen aufgesogen haben, dass es immer noch ein „Jenseits" gibt: ein Jenseits der biographischen Katastrophe, des kulturellen Bruches, der politischen Regierungsform und des jeweiligen Systems, ja: ein Jenseits des Lebens. Das religiöse Grundvertrauen schenkte ihnen die für das Leben und Zusammenleben nötige Gelassenheit, damit auch die positive Kraft zur Gestaltung des jeweiligen Alltags. Ganz gleich, wie dieser aussah! Weil das heutige Europa Angst vor der Religion hat, kennt es im Grunde nur noch ein einziges Deutungsschema für das menschliche Leben, und das ist die Dynamik von Aufstieg und Fall. So etwas nährt aber den neidischen Seitenblick, die gnadenlose Konkurrenz und den Willen, den Rivalen zu stürzen. Koste es, was es wolle! Der Kontinent gerät immer mehr außer Atem. Da hilft auch die Steigerung des Konsums nicht. Edith Stein brachte die Diagnose und auch den Therapievorschlag auf den Punkt: „Meine jüdische Mitbürgerin, Hilde Domin, hat in einem Gedicht festgehalten: ‚Wir essen Brot, aber wir leben vom Glanz.' Das habe ich erst richtig in der Nazizeit erfahren. Mit dem Geist der Feindschaft und des Hasses konnte man höchstens überleben, aber nicht leben. Das heutige Europa isst zwar das Brot des Luxus, es lebt aber immer mehr von der Kraft des Skandals."

Ich wachte auf und verstand die Botschaft des Traums: Will Europa nicht weiterhin am Abgrund balancieren, muss es seine Angst vor Religion über Bord werfen. Damit es vom Glanz des „offenen Himmels" leben kann. Nur wenn der Kontinent und auch seine Eliten dies neu gelernt haben, werden sie auch vom „Glanz europäischer Tradition" leben können. ■

Der göttliche Baumeister von St. Stephan

In der Gründungslegende ist auch von einem geheimnisvollen Traum die Rede …
Um die Mitte des 12. Jahrhunderts verlegte der Babenberger Markgraf Heinrich II., Stifter des Schottenklosters und mit dem Beinamen „Jasomirgott" bekannt, seine Residenz von Regensburg nach Wien. In einem Traum soll ihm ein junger Baumeister erschienen sein, der den Plan einer mächtigen Kirche in Händen hielt.

Der Herrscher erblickte darin einen göttlichen Auftrag und befahl den Bau der Stephanskirche. Der junge Mann, der den Bau leitete, war – so die Gründungslegende – genau jener, den der Markgraf im Traum gesehen hatte. Nach der feierlichen Weihe der neuen Kirche wollte sich Heinrich Jasomirgott bei dem Baumeister bedanken, doch dieser war spurlos verschwunden. Der Herzog und die Bewohner Wiens waren überzeugt: Ob der Schönheit des Bauwerks konnte nur Jesus Christus selbst der geheimnisvolle Baumeister gewesen sein.

Bild von L. Leitl aus dem Sagenbuch zum Stephansdom

Niewiadomski | Sagenbuch: Tyrolia

mehr nicht

mehr nicht

sonnenschein
statt neonlicht

mehr phantasie
mehr kür als pflicht

ein leben lang
erlebnisunterricht

mehr brauch ich nicht

heiterkeit und lächeln
innig klug und schlicht

mehr feingefühl in worten
deren argument besticht

im streit versöhnung
manchmal ein gedicht

mehr brauch ich nicht

achtsamkeit im urteil
nicht nur bei gericht

mut zur wahrheit
wo die liebe bricht

des nachts ein traum
der wahres spricht

mehr brauch ich nicht

mehr dankbarkeit
und zuversicht

mehr nicht

Arnold Mettnitzer

Träume sind keine Schäume

Träumen am Tag kann sehr schön sein. Was das Träumen in der Nacht betrifft, gibt es auch einige interessante medizinische und psychologische Aspekte. Wissenswertes aus der Schlafforschung von Robert Stepansky

Im Schlaf ist das Gehirn nicht abgeschaltet, ganz im Gegenteil: der Schlaf ist ein hochkomplexer Vorgang, der vom Gehirn gesteuert wird und aktiv hervorgerufen wird. Dabei handelt es sich um einen zyklischen Vorgang, der sich alle 90 Minuten wiederholt.

Wenn man einschläft, erreicht man zunächst immer tiefer werdende Tiefschlafstadien, dabei schwingt das Gehirn in langsamen Rhythmen. Das kann man im EEG (Elektroenzephalogramm – Messung der Hirnstromkurve) nachweisen. Nach 90 Minuten ändert sich das Bild dramatisch: das EEG ähnelt einem Leichtschlafstadium, hinzukommen rasche Augenbewegungen (auf Englisch rapid eye movements, kurz: REM). Im Schlaflabor lässt sich das genau feststellen, wo der Schläfer mit zahlreichen Elektroden beklebt, beobachtet schläft.

REM-Phase – Zeit des Träumens

Im sogenannten REM-Schlaf ist das Gehirn genauso hochaktiv wie im Wachzustand. Das kann man mit Durchblutungsmessungen feststellen. Der Schläfer ist aber im REM-Schlaf schwerer weckbar als im Tiefschlaf und der Schläfer ist am ganzen Körper gelähmt. Die Augenmuskeln sind ausgenommen. Das liegt daran, dass vor dem Übergang ins Rückenmark die elektrischen Erregungsimpulse von der Großhirnrinde blockiert werden. Das ist wichtig, denn sonst würde der Schläfer sich bewegen.

Und im REM-Schlaf träumt man. Man hat das entdeckt, indem man Schläfer in den unterschiedlichsten Schlafstadien geweckt und sie gefragt hat, was sie denn gerade erlebt haben. Traumberichte erhält man nur aus dem REM-Schlaf heraus.

Wozu ist das Ganze denn gut? Selbst bei Bakterien und bei Pflanzen sowieso, ändern sich die Stoffwechselvorgänge im Verlauf des Tages und in Abhängigkeit vom Hell-Dunkelwechsel. Aber selbst wenn man auf künstliche Art und Weise ständig nur Tag oder Nachtbedingungen schafft, ändern sich die Stoffwechselvorgänge weiter. Lebewesen haben nämlich eine „innere Uhr", die das steuert. Im Tierreich wird die Sache dann immer komplizierter. Das liegt daran, dass Wirbeltiere ein Gehirn haben und im Gehirn sitzt diese „innere Uhr", die die komplexen Schlafrhythmen steuern.

Oberarzt Robert Stepansky leitet das Schlaflabor der Barmherzigen Brüder in Wien

Bei den Wirbeltieren haben Fische, Amphibien und Reptilien keinen REM-Schlaf. Vögel haben kurz nach dem Eischlupf einen REM-Schlaf, den sie später dann wieder verlieren.

Somit ist der REM- Schlaf, also der sogenannte Traumschlaf nur bei uns Säugetieren vorhanden. Aber da gibt es auch Ausnahmen: Schlafstudien haben ergeben, dass Delphine aber auch Seekühe keinen REM-Schlaf haben, dafür schläft abwechselnd die rechte und die linke Hirnhälfte. Das dürfte ein spezieller Anpassungsvorgang ans Leben unter Wasser sein. Dadurch ist gewährleistet, dass die Tiere immer mit einer gewissen Wachheit durchs Wasser schwimmen können.

Wozu dienen der Schlaf und im Besonderen der REM-Schlaf?

Um es vorwegzunehmen: vieles weiß man nicht. Schlaf dient sicher in irgendeiner Form der Erholung bzw. Neujustierung des Gehirns. Der Nicht-REM-Schlaf ist so auch für die Abspeicherung vom Kurz- ins Langzeitgedächtnis verantwortlich.

Aber wozu dient das Träumen, also der REM-Schlaf? Sigmund Freud war bahnbrechend, was die Arbeit mit Träumen anlangt. Laut Freud sind die Träume das Tor ins Unterbewusstsein indem sie uns unbewusste Wünsche erfüllen. Die Traumdeutung ermöglichte Freud somit einen Blick in das Unterbewusste.

Ein weiteres wichtiges Phänomen ist die Tatsache, dass man die Träume rasch wieder vergisst. Nachdem man meist vier bis sechs REM-Phasen in einer Nacht hat, wären das ebenso viele Träume.

Weiters ist es interessant, dass die meisten Träume passiv erlebt werden, man also nicht ins Traumgeschehen eingreifen kann und während des Träumens sich nicht bewusst ist, dass man träumt.

Aber es gibt Ausnahmen, nämlich die Klar- oder luziden Träumer: Die können genau das.

Das machen sich auch tatsächlich viele Albträumer zunutze, denn sie nutzen den luziden Traum als Mittel gegen z. B. die schreckliche Bestie. ■

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien

Träume als Lebenshilfe

In manchen Weltgegenden wird noch eine besondere Traumkultur gepflegt. Arnold Mettnitzer über die Kunst, so sein Innerstes zu berühren.

Arnold Mettnitzer ist Theologe und Psychotherapeut in Wien

Im Zentralgebirge von Malaysia lebt ein kleiner Stamm von ca. 12.000 bis 18.000 Ureinwohnern, die Senoi. Seit vielen Jahrhunderten wird dort nach mündlichen Überlieferungen eine einzigartige Traumkultur gepflegt. Beginnend mit den ersten Worten beim Frühstück dreht sich alles im Leben der Senoi um Träume. Die Familienmitglieder erzählen einander ihre Traumerinnerungen und geben kleinen Kindern erste Anleitungen, diese zu verstehen und so das im Traum Erlebte zu entschlüsseln und positiv zu deuten. Dadurch verlieren Traumerlebnisse ihre Bedrohlichkeit und werden in ein aktives und bewusstes Handeln im Alltag umgesetzt. Die „Entschlüsselung" der Traumerinnerungen erfolgt dabei unter der Leitung eines in Traumdingen erfahrenen Familienmitgliedes. Ziel dieser Arbeit ist es, „Herr und Frau des eigenen Traumreiches" zu werden, d.h. Kontrolle und Zusammenarbeit mit allen Kräften und Gestalten des Traumes erreichen zu können und sich so im Haus der eigenen Seele besser zurechtzufinden.

Traumschule als Lebensschule

Diese Senoi-Traumkultur wird in der intimsten Beziehung der Eltern zu ihren Kindern übermittelt. Dabei handelt es sich nicht um eine Methode, sondern um eine Grundeinstellung zu sich selbst. Was wir in unserem Kulturkreis von diesen ursprünglichen Menschen lernen könnten, ist die Wirkung einer intensiven Beschäftigung mit Träumen auf die emotionale Reife eines Menschen. Denn im Traum ist der Mensch eins mit dem Unbewussten. Indem er lernt, seine Träume anzunehmen, die Erinnerung an sie zu bewahren und sie, soweit das möglich ist, zu verstehen, findet er zu einer zeitlosen Ordnung zurück und bewegt sich so dorthin, wo bei ursprünglichen Menschen wie den Aborigines und den Senoi von innen her Festigkeit und sicherer Halt zu finden sind. Wer sich also mit seinen Träumen zu beschäftigen beginnt, nimmt ein Instrument in die Hand, welches ihm hilft, wieder ursprünglicher zu werden. Das allerdings setzt voraus, sich vom Hochmut entwickelter Kulturen nicht verführen zu lassen und nicht zu glauben, als aufgeklärter Mensch Träume als archaisch-nutzlose Reste ignorieren zu können. Wer sich beherzt mit dem beschäftigt, was in seinem Inneren tagsüber und natürlich auch des Nachts vor sich geht, arbeitet an einer Herzensbildung und an einer Kultur, die im Einklang mit der Schöpfung steht. Traumbilder sind so verstanden Lebensbilder und eine Traumschule wird zur Lebensschule, die sich nicht an einer Ideologie oder Theorie orientiert, sondern an Grundwahrheiten, wie wir sie in allen Mythen der Völker weltweit finden können.

Claudia Hautumm/pixelio.de | Mettnitzer: Willi Pleschberger

Das Ganze – auch das Unbewusste – in den Blick nehmen

Weit über hundert Mal erzählt auch die Bibel von Träumen. Im Traum ist der biblische Mensch dem Göttlichen am Nächsten. Ab dem zweiten Jahrhundert nach Christus allerdings verschwindet im Christentum dieses Traumbewusstsein. Und in Folge dessen wird auch keine Theologie mehr entwickelt, die unerschrocken und beherzt das Unbewusste ins Leben zu integrieren versucht. Das hat wohl auch mit der Angst zu tun, damit ins Reich des Lebendigen zu gelangen, sich mit den Triebstürmen des menschlichen Seelenlebens auseinandersetzen zu müssen. Das frühe Christentum scheint davor Angst gehabt zu haben und daran interessiert gewesen zu sein, Menschlich-allzu-menschliches aus dem Leben zu verbannen. Sich aber gerade dieser Dimension zuzuwenden, wäre wichtig und lebensnotwendend. Und genau das könnten Träume uns lehren.

Mehr noch: Wenn die Dynamik des Unbewussten nicht bedacht wird, muss es zu chronischen Missdeutungen des Lebens kommen. Es ist nicht möglich, die Handlungsmotive eines Menschen wirklich zu verstehen, wenn man sich in der Betrachtung seines bisher verlaufenden Lebens einzig auf die Ebene des Bewussten konzentriert.

Wer sich selbst kennen lernen möchte, wer die Welt zumindest in Ansätzen „verstehen" möchte, muss bereit sein, „das Ganze" in den Blick zu nehmen. Und zu diesem Ganzen in der menschlichen Erlebnisbreite gehört der Traum als „Wahrnehmung von innen her" wesentlich dazu.

Aus Anlass seines 80. Geburtstags wurde der Schauspieler Martin Schwab vor kurzem (in der PRESSE vom 7. November 2017 auf Seite 19) gefragt: „Wovon träumen Sie?" Seine Antwort: „Es ist nicht verboten, sondern sogar Pflicht zu träumen. Wach bleiben, damit die Träume nicht verloren gehen! Solange man noch positiv träumen kann, gibt es Hoffnung." Das erinnert mich an das Wort eines Häuptlings der Indianer: „Wenn wir keinen Mut mehr zum Träumen haben, verlässt uns auch die Kraft zu kämpfen!" ■

Träume deuten

Ein persönlicher Streifzug durch die Geschichte der Traumdeutung von Rotraud A. Perner

„Der Traum gibt sich nie mit Kleinigkeiten ab; um Geringes lassen wir uns im Schlaf nicht stören.“ (S. Freud, Die Traumdeutung, Studienausgabe II; S. 195)

Als ich (geboren 1944) ein Kind war, pflegten noch viele Menschen im „Großen Ägyptischen Traumbuch“ nachzuschlagen, welche Ziffern zu ihren Traumbildern passten und diese dann im Lotto zu setzen. Als ich meine ersten Schritte ins Erwachsenenleben tat, hatten hingegen viele bereits von Sigmund Freuds Fundamentalwerk „Die Traumdeutung“ (1899/1900) Kenntnis – doch viele glaubten noch getreu der Indoktrination der NS-Zeit an die „seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens“ womit seine Werke 1933 den Flammen übergeben wurden. Andere hingegen wussten die Bewusstseinserweiterung zu schätzen, sich selbst mit Hilfe der von ihm erarbeiteten Methode, Träume nach Inhalt und Quellen zu analysieren, besser zu verstehen. Und wieder andere waren schockiert, dass Freud damit so viele unterschwellig sexuelle Motive und Motivationen aufdeckte, werteten ihn als „Pansexualist“ ab – und lieferten damit die Bestätigung für die seinerzeit pathogene Sexualunterdrückung.

Seelisches „Material“ von Träumen

Im Traum – dem „Königsweg zum Unbewussten“ – kommt seelisches „Material“ zum Ausdruck, das im Wachzustand durch geheime moralische Zensur ausgeblendet wird. Waren es um 1900 vielfach sexuelle Impulse, sind es heute eher Dominanz-, Gehorsams- oder Leistungszwänge, denen tagsüber „blind“, d. h. unkritisch gefolgt wird. Freud sah in den Traumbildern diesbezügliche Wunscherfüllungen: Vom Traum als „Wächter des Schlafes“ würden die Träumenden in die Situationen geführt, in denen ihre Sehnsüchte oder auch die nicht gewagten Problemlösungen modelliert seien. Als „Quellen“ für diese Gestaltungsarbeit finden sich einesteils kürzlich Erlebtes („Tagesrest“), Eindrücke und Impulse aus frühester Kindheit („Infantiles“) und Neubildungen durch Umkehrungen, Verschiebungen, Verdichtungen, Mischbildungen und Sprachspielereien (z. B. mehrdeutige Worte oder Verballhornungen), aber auch somatische Traumquellen wie physische Bedürfnisse oder unbequeme Schlafhaltungen. Freud selbst benützte das Gleichnis von Eisschollen, die „in Stücke gedreht, zerbröckelt und zusammengeschoben werden“.

Rotraud A. Perner ist Psychoanalytikerin, evang. Theologin und Hochschulpfarrerin im Ehrenamt

Wenn beispielsweise eine Sozialarbeiterin träumt, sie fahre mit ihrem Auto einen immer enger werdenden Waldweg ruckartig hinauf bis es kein Weiterkommen mehr gibt, so hätte Freud wohl an Geschlechtsverkehr gedacht – heute wäre aber der Gedanke an zunehmende Berufsanstrengung naheliegender. In Freud’scher Manier wird auf die Kraft der Deutung vertraut: wenn Unterdrücktes leidenschaftslos akzeptiert wird, kann es sich wandeln. Will man aber diese Veränderungskraft beschleunigen, kann man fragen: was würde die Lenkerin in der Realität tun? Wohl vorsichtig zurückschieben bis zu einem Alternativweg – und wo konkret wäre dieser in der Rückschau erkennbar?

Entgrenzung von Raum und Zeit

Durch die Entspannung im Schlaf wird nicht nur die Raumgrenze in die Seelentiefe erweitert sondern auch die Zeitgrenze: abgesehen von unlogischen Gleichzeitigkeiten kann sich im Traumbild auch intuitiv Erahntes zeigen. So habe ich im Wahlkampfjahr 1987 geträumt, ich ginge eine alte Steintreppe hinauf, auf der abgeschnittene Ohren, Zungen, Finger etc. liegen und gelange in einen großen wohlbesetzten Vortragsaal mit aufgeheizter Atmosphäre. Plötzlich setzt sich neben mich jemand in einer schwarzen Mönchskutte. Sein Gesicht sehe ich nicht. Er fasst mich an der Hand und führt mich an der anderen Seite aus dem Saal. Ich habe das damals so interpretiert, dass mich mein Weg aus Parteikriegen und Wahlkämpfen hinaus in eine andere Welt führen soll (wird). Ich habe meiner Partei mitgeteilt, dass ich für eine weitere, vierte Mandatsperiode nicht mehr zur Verfügung stehe. Dass es dann ein begleiteter spiritueller Weg werden würde, ahnte ich jedoch nicht.

Diese Tür öffnete so manchem den Blick in das Unbewusste der eigenen Seele. Das Eingangszimmer zu Sigmund Freuds Praxis in der Berggasse 19 in Wien

Traumdeutung sagt immer auch etwas über die deutende Person in ihrem augenblicklichen Zustand (egal ob man das selbst ist oder wer anderer). Das „Unterdrückte“ ist heute oft nicht mehr die Sexualität, sondern „der unbewusste Gott“ (Viktor Frankl). ■

Perner: waldviertel-akademie | Florian Lierzer/Sigmund Freud Privatstiftung

Sind alle wirklichen Träume bereits ausgeträumt?

Wovon haben Sie als Kind geträumt? Welche Kindheitsträume gibt es heute? Erziehungsexpertin Martina Leibovici-Mühlberger über die Lebensträume unterschiedlicher Generationen

Träumer – damals und heute

„Wenn ich groß bin, möchte ich Feuerwehrmann werden und Menschen retten!“ „Wenn ich groß bin, möchte ich Ärztin werden und Kranken helfen!“ „Wenn ich groß bin, möchte ich Wissenschaftler werden und dafür arbeiten, dass das Leben besser wird!“ Diese und ähnliche Träume haben Kinder früherer Generationen formuliert. Kinder der Gegenwartsgesellschaft tragen genauso einen persönlichen Lebenstraum in ihrem Herzen als Begleiter mit sich. Doch wenn wir uns Umfragen zu diesem Thema einer Lebensvision ansehen, stellen wir fest, dass die früheren Idole, große Forscher, Wissenschaftler, Denker oder Politiker als Anregung restlos verschwunden sind. Heute kleidet sich ein Kindertraum in ein ganz anderes, äußerst nüchtern anmutendes Kleid. „Wenn ich groß bin, möchte ich TV Moderator sein, weil ich dann bekannt bin und viel verdiene!“ „Wenn ich groß bin, möchte ich Model sein, weil mich alle beneiden und ich viel verdiene!“ „Wenn ich groß bin, möchte ich ein bekannter Youtuber sein, weil ich dann bekannt bin und ich viel verdiene!“

Die Struktur eines Lebenstraums ist immer ein und dieselbe. Ein Traum will etwas Großes realisieren, ist ein Unterfangen, das bedeutende vielleicht sogar übermenschliche Anstrengung und Einsatz erfordert und ganz selbstverständlich die Gefahr eines Scheiterns in sich trägt, ja möglicherweise sogar wie ein Himmelfahrtskommando wirkt. Der Träumer ist also einer, der zu Risiken bereit ist, Leidenschaft, Glauben, Opferbereitschaft, Mühe, Selbstverzicht, Rückschlagsbereitschaft und vor allem Durchhaltevermögen braucht und dennoch ohne Garantie verbleibt, ob er je sein Ziel erreichen wird.

Große Ziele im Verdacht von Gutmenschentum

Schauen wir uns die Träume der unterschiedlichen Generationen noch einmal genauer an, denn damit kommen wir auch der Beantwortung der Frage näher, warum es scheint, dass junge Menschen ihre Träume heute so leicht aufgeben. Und um es vorweg zu nehmen, es ist nicht den jungen Menschen der Vorwurf dafür zu machen, sondern einer neoliberalen Gesellschaft, die nun logischerweise auch neoliberale Identitäten hervor bringt. Utilitarismus und reduktionistischer Materialismus sind die heute gängigen Leitströme für kluge Lebensplanung, die im kollektiven Unbewussten handlungsleitend und Orientierung spendend und nebenher unreflektiert, dafür aber als gefühlte Wahrheit, angesiedelt sind. Ein Traum, der also wie in früheren Generationen auch immer als „großes Ziel“ eine Lebensverbesserung für die Gemeinschaft inkludiert, stünde heute im Verdacht von schwülstigem Gutmenschentum oder schlichter Dummheit. Klug, respektiert und bewundert, wenn er Erfolg, sprich materielle Ressourcen anhäuft, ist in dieser Zeit der postmodernen Technologiegesellschaft, wer zuerst auf sich schaut. Die Ich-AG ist partygängig, narzisstischer Individualismus selbstverständlich und Egozentrismus und Exzess die Sprache von Menschen in Spitzenpositionen, wenn man nicht gerade der Dalai Lama ist. Dass dabei zwischenzeitlich die Rate von narzisstischen Persönlichkeitsstörungen der heute 35-Jährigen im Vergleich zu den heute 60-Jährigen eine Verdreifachung erlebt hat, sei als Fußnote angemerkt. Das zeichnet wohl auch für eine Erkaltung des sozialen Klimas verantwortlich.

Menschen brauchen zuverlässige Bindungen und eine liebende Gemeinschaft

Doch Träume sterben gemeinsam mit unserer Menschlichkeit. Die materielle Remoneration der neuen Träume bietet einfach zu wenig Anreiz für all die Mühe, Plage und Entbehrung. Animo geht auf dem Weg verloren. Wir sind unserer Natur nach als Zoon Politikon geschaffen, brauchen zuverlässige Bindungen und Beziehungen in einer Gemeinschaft. Daran, dass die Seele eine Einbettung in eine liebende Gemeinschaft benötigt und der Mensch erst damit sein volles Potenzial zu entwickeln vermag, um große Träume zu verwirklichen, kann also auch die derzeitige Gesellschaftsstimmung nicht rütteln. Hoffentlich bringt man das unseren Kindern rechtzeitig bei, denn große soziale Träume waren für unsere Zukunft noch nie so wichtig wie heute. ■

Martina Leibovici-Mühlberger, Mutter von vier Kindern, ist Ärztin, Psychotherapeutin, Familiencoach sowie Buchautorin

Leibovici-Mühlberger: Matthieu Munoz | Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de

»Aus der Traum…?«

**Wie groß ist die Freude, wenn ein Traum Wirklichkeit wird.
Was aber, wenn viel Lebenszeit und Mühe in die Realisierung eines Traums investiert wird und dieser dennoch nicht in Erfüllung geht?
Wunibald Müller über geplatzte Lebensträume und die Erfahrung des Scheiterns**

Wenn ich an Scheitern denke, fallen mir unzählige menschliche Schicksale ein, Beziehungen, Lebensentwürfe, wichtige Vorhaben, die scheiterten. Ich denke an das Scheitern der Ehe meiner Eltern, an die seelischen Schmerzen, die Scham, die Enttäuschungen, die Verzweiflung, die damit einhergingen. Oder mir kommen Priester und Ordensleute in den Sinn, die ihr Priesteramt aufgegeben, ihren Orden verlassen haben und die große seelische Not, die sie erlitten haben. Aber auch im alltäglichen Leben, bei kleinen Dingen, machen wir oft die Erfahrung, dass wir scheitern, wir etwas, das wir erreichen wollen, nicht erreichen – Träume platzen.

Scheitern gehört zum Leben

Scheitern gehört zu unserem Menschsein. Die Erfahrungen, die wir dabei machen sind schmerzvoll. Es ist wichtig, diesen seelischen Schmerz zuzulassen, uns die Zeit zu nehmen, die wir brauchen, um die Trauer, die Enttäuschung, die Scham, die wir beim Scheitern empfinden, zu verarbeiten. Sie bereiten mit den Boden dafür, dass es nach dem Scheitern weitergehen kann. Helfen kann uns dabei, wenn wir im Scheitern nicht nur etwas Negatives, sondern auch eine Chance sehen, dass Neues daraus entstehen kann.

Sehen wir im Scheitern nur etwas Negatives, laufen wir Gefahr, in der Lähmung und Apathie, in die wir durch das Scheitern geraten sind, zu verharren. Gelingt es uns dagegen, in unserem Scheitern auch eine Chance zu sehen, dass mit der Zeit Neues in unserem Leben entstehen kann, dann werden jene Kräfte in uns mobilisiert, die uns nach vorne gehen lassen, die uns anstacheln, nicht aufzugeben, sondern erneut Leben zu wagen. Dabei kann auch das Gebet, der Glaube an eine höhere Macht, an Gott, eine große Unterstützung sein.

Bis es soweit ist, kann viel Zeit verstreichen, Zeit, die wir uns nehmen müssen.

Es braucht seine Zeit, bis wir Traurigkeit, Depression, Verzweiflung, Scham nicht mehr so heftig spüren und diese uns nicht länger daran hindern, Schritt für Schritt wieder Anschluss an das normale Leben zu finden. Wie wir langsam wieder Freude am Leben finden und schließlich irgendwann auch bereit dazu sind, neue Verpflichtungen und Bezie-

Was wir über die Zukunft wissen sollten

**Der Traum vergangener Generationen von der Schaffung künstlicher Intelligenz ist längst Wirklichkeit geworden.
Aber die technischen Errungenschaften stellen uns auch vor neue Herausforderungen.
Ein Blick in die Zukunft.
Von Andreas Salcher**

Wie nahe kann künstliche Intelligenz dem Menschen schon kommen? Die Wissenschaftlerin Noriko Arai wollte das genau testen. Sie ließ den von ihr entwickelten Todai Roboter zu der extrem selektiven Aufnahmeprüfung für die Universität von Tokio antreten. In Mathematik gehörte der Roboter zur absoluten Spitze aller Bewerber und schrieb in Englisch sogar den besten Essay. Trotzdem schaffte es ihr Roboter letztlich nicht, denn bei tieferen Verständnisfragen scheiterte er oft kläglich. Kein anderes Thema polarisiert derzeit das Silicon Valley so wie künstliche Intelligenz. So warnte ausgerechnet Technologie-Visionär Elon Musk vor künstlicher Intelligenz als der „größten Bedrohung, der wir als Zivilisation gegenüberstehen". Fazit: Mensch und Maschine sind gemeinsam leistungsfähiger als jeder von ihnen alleine. Aber die Werte, an denen sich Computer orientieren, müssen immer wir Menschen vorgeben – sonst könnte es gefährlich werden.

Roboter schenken uns Zeit – soziale Netzwerke stehlen sie uns

Bis zu selbstfahrenden Autos, die keine Kinder überfahren und Robotern, die uns den Geschirrspüler ausräumen ohne Gläser zu zerbrechen, wird es noch einige

Andreas Salcher ist Unternehmensberater, Bestsellerautor und Vorkämpfer für bessere Schulen

Salcher: Ecowin

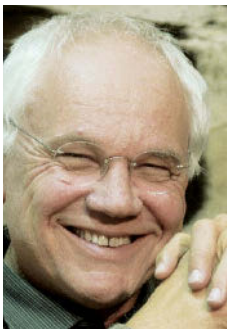
Zeit dauern. Viel dringlicher scheint die Frage, warum wir bis zu 90 Prozent (!) unserer wertvollen frei verfügbaren Zeit in sozialen Netzwerken und am Smartphone vergeuden. Kinder – aber auch Erwachsene – werden ständig animiert, den Austausch von Botschaften untereinander auch ohne jeden Inhalt zu maximieren, weil ihr Belohnungssystem im Gehirn damit angeregt wird. Apple

hungen einzugehen, für kleine und große neue Lebensträume offen zu sein.

Im Scheitern den Anfang von etwas Neuem entdecken

Als der bekannte Familientherapeut Hans Jellouschek sich von seiner ersten Frau trennte, verspürte er manchmal gerade in den schlimmsten Momenten nach der Trennung auch gleichzeitig ein deutliches Gefühl von Befreiung. Es war, so berichtet er, irgendwie auch gut, dass alles zusammengebrochen war, dieses ganze Ich-Gerüst, dieses Gebäude aus Normen, Zwängen, Erwartungen, Hoffnungen und Illusionen. Er war nach außen hin wohl jemand gewesen, der eine Sicherheit erreicht hatte, aber zugleich war er auch ein Gefangener. Wie sehr, das wurde ihm jetzt so richtig bewusst.

Scheitern kann die Züge einer neuen Auferstehung bekommen, wenn wir das Scheitern nicht als das Ende sehen und



Wunibald Müller, Theologe, Psychotherapeut und Buchautor, leitete bis 2016 das Recollectio-Haus d. Benediktinerabtei Münsterschwarzach

deuten, sondern darauf vertrauen, dass aus dem Scheitern Neues entstehen kann. Dann ist der Scherbenhaufen, vor dem wir meinen zu stehen, eben nicht das Ende, sondern erweist sich als eine Ressource, die wir dafür nutzen können, etwas Neues, vielleicht sogar Schöneres als vorher, zu schaffen.

Innerlich aufgewacht

Unser Traum mag geplatzt sein. Wir sind enttäuscht. Wir sind enttäuscht worden, vielleicht auch, weil wir uns getäuscht haben oder getäuscht worden sind. Doch wir sind zugleich dadurch auch – hoffentlich – innerlich aufgewacht, schätzen uns und andere Personen oder die Situation realistischer ein. Wir schaffen damit eine wichtige Voraussetzung dafür, nicht wieder zu scheitern. Vielleicht werden wir durch das Scheitern sogar mutiger, wagen mehr als bisher, weil wir erfahren haben, dass Scheitern nicht das Ende bedeuten muss, sondern den Weg für Neues, bisher nicht Gelebtes eröffnen kann. Hans Jellouschek jedenfalls machte sich selbstständig, heiratete wieder, schrieb viele Bücher und wurde zu einem anerkannten Eheberater. „Aus der Traum?“ Manchmal kann das der Beginn eines Lebens sein, das dem eigentlichen Lebenstraum näherkommt. ■

Literatur: Wunibald Müller: Für immer – geht das? Wenn Lebensentscheidungen in die Krise geraten, Münsterschwarzach 2015

Ikone Steve Jobs kannte diese Gefahr genau. Auf die Frage, wie sehr seine Kinder das iPad lieben würden, antwortete er: „Sie haben es noch nie verwendet. Wir limitieren die Zeit für den Gebrauch von Technik für unsere Kinder strikt.“

Die Welt teilt sich in die Lerner und die Nicht-Lerner ein

Wenn ich eine einzige Zukunftsprognose abgeben müsste, dann wäre es diese: Die Welt wird sich in die Lerner und die Nicht-Lerner einteilen. Und die Nicht-Lerner werden zu den großen Verlierern gehören. Künstliche Intelligenz schlägt menschliche Dummheit. Kinder, die nicht lesen können, werden nicht nur im Schach oder bei Aufnahmetests an Universitäten chancenlos gegen Computer sein. Tafel und Kreide, veraltetes Schulwissen, das in Frontalvorträgen vermittelt wird, sind keine gute Vorbereitung auf eine Welt in der Kreativität, emotionale Kompetenzen und Problemlösungsfähigkeit gefordert sein werden. Wer sein Leben dagegen als ständiges Lernprogramm versteht, der kann optimistisch in die Zukunft blicken.

Fragen, die mich manchmal nachts nicht schlafen lassen

Was ist, wenn unsere Annahmen über die Zukunft falsch sind? Was ist, wenn Computer Jobs schaffen statt sie zu vernichten? Was ist, wenn unser Smartphone bald smarter ist als wir? Was ist, wenn unser Bildungssystem komplett falsch ist, weil das Wissen, das es unseren Kindern in 12 Jahren vermittelt zu 98 Prozent veraltet sein wird, wenn sie es brauchen? Was wird aus uns Menschen, wenn hochintelligente Algorithmen uns besser kennen als wir uns selbst? Das ist weniger schwierig, als es vielleicht klingt, wenn man bedenkt, dass sich die meisten Menschen selbst nicht besonders gut kennen. Was wäre, wenn das größte Problem wir selbst sind? ■

Aktuelles Buch von Andreas Salcher: „Ich bin für Dich da. Die Kunst der Freundschaft“, Ecowin 2016

Müller

Keplers Traum vom Mond

Manche Zukunftsträume werden irgendwann einmal von der Realität eingeholt. Umso spannender ist es, wenn ein „Traum“ rund 400 Jahre alt ist. Eine Reise in die Vergangenheit von Thomas Posch über Wissenschaft, Spekulation und einen ganz besonderen Traum.

Johannes Kepler – einer der bedeutendsten Naturforscher, die je in Österreich gelebt haben – ist vor allem für seine Entdeckung der drei Grundgesetze der Planetenbewegung und für seine Erklärung der Funktionsweise von Linsenteleskopen berühmt. Viel weniger bekannt ist, dass eines jener Werke, an denen er besonders lange arbeitete, von einem Traum handelt! Der lateinische Original-Titel dieses Büchleins lautet „Somnium sive Astronomia Lunaris“, das bedeutet: „Der Traum oder Mond-Astronomie“.

Ein isländisch sprechender Dämon, Sprengpulver und Atemnot

Es ist ungewöhnlich, dass ein Astronom das Medium des Traums dazu benutzt, um Einsichten zu vermitteln, die ihm wichtig sind. Kepler tut dies möglicherweise darum, weil die Welt des Mondes, die er beschreibt, zu seiner Zeit eine sehr exotische und schwer vorstellbare Welt war. So versetzt er sich in einen Traumzustand und erlebt sich selbst, wie er schlafend ein Buch liest, in dem wiederum ein Dämon auf Isländisch (!) sein überirdisches Wissen offenbart. Im Mittelpunkt der Schilderung steht eine ausführliche Beschreibung der Himmelserscheinungen am Mond. Doch auch die hypothetische Reise zum Mond malt Kepler bzw. sein „Traum-Dämon“ sich aus und sagt Folgendes über den Beginn der Expedition eines Mond-Astronauten: „Das Abheben ist sehr schwer für ihn. Denn er ist keinen geringeren Strapazen ausgesetzt, als wenn er, von Sprengpulver hochgeschossen, über Berge und Meere schwebte. Deshalb muss er gleich anfangs mit Betäubungs- und Beruhigungsmitteln in Schlaf versetzt werden, und seine Glieder müssen so angeordnet sein, dass sich der Stoß gleichmäßig auf die einzelnen Gliedmaßen verteilt, da sonst der Oberteil seines Körpers vom Rumpf getrennt oder der Kopf von den Schultern gerissen würde. Darauf folgt die nächste Schwierigkeit, nämlich ungeheure Kälte und Atemnot.“

Thomas Posch ist Philosoph und Naturwissenschaftler und lehrt am Institut für Astrophysik der Uni Wien

Sorgfältige Berechnungen

Auch der Hauptteil des „Somnium“ ist sehr realistisch geschrieben, beruht er doch auf sorgfältig durchgeführten Berechnungen, die, wie gesagt, klären sollen, wie sich die Himmelserscheinungen vom Erdtrabanten aus darstellen. Ein Ziel Keplers ist dabei, durch Perspektivenwechsel (Erde-Mond), das neue Weltsystem plausibel zu machen und seinen Lesern ein Gefühl dafür zu vermitteln,

Alle Menschen haben Träume

Gedanken der 11-jährigen Clara Foglar-Deinhardstein

Alle Menschen haben Träume. Die meisten jungen Menschen denken vielleicht, ihr größter Traum ist es, ein Foto mit einem YouToube-Star wie BibisBeautyPalace oder sogar mit einem Weltstar wie Ed Sheeran zu machen, aber das stimmt nicht. Denn oft sind die wirklich großen Träume die, die man sich nicht eingestehen will: Zum Beispiel bei Kindern, deren Eltern sich getrennt haben, dass alle wieder eine glückliche Familie sein können. Oder bei Menschen, die selbst getrennt sind, oder Freunde oder Verwandte haben, die drogenabhängig oder alkoholabhängig sind, dass sie wieder ein normales Leben führen können.

Manche trauen sich nicht, ihre Träume offen zuzugeben, weil sie Angst haben, dass sie damit vor den anderen als uncool dastehen könnten. Aber Träume sind niemals blöd oder „uncool“, nur weil es andere sagen. Oft haben die „coolen Typen“ die „uncoolsten“ Träume.

Träume kann man nicht verallgemeinern. Vielleicht wollen viele Mädchen einen Burschen haben, jede wünscht sich das jedoch auf ihre ganz eigene Weise. Sei, was deine Träume angeht, immer du selbst. Versuche sie zu verwirklichen, wenn du kannst. Denn: Dein Traum ist und bleibt DEIN Traum.

Posch: privat | Franz Kerschbaum

wie die Erde frei durch den Raum schwebt und, sich um ihre Achse drehend, um die Sonne kreist. Der Astronom zeigt auch auf, wie die „gebundene Rotation“ des Mondes zur Folge hat, dass von allen Punkten der erdzugewandten Mondseite aus unser Planet immer an derselben Stelle des Mondhimmels steht. Die Erde erscheint also von ihrem einzigen natürlichen Satelliten aus „wie mit einem Nagel an den Himmel geheftet“, während hinter ihr Sonne und Sterne vorüberziehen! Freilich, am Rand der uns zugewandten Mondhemisphäre kann es dazu kommen, dass die Erde nahe am Mondhorizont steht.

Mondtage, Mondsümpfe und Mondmenschen

Keplers Mond-Traum-Buch enthält aber auch spekulative Elemente. So nimmt der Autor an, dass der Mond bewohnt sei. Er nennt die Mondbewohner „Levanier“. Seiner Auffassung nach müssen die Mondmenschen Schutzbauten gegen die Sonnenhitze errichtet haben, denn die Sonne ist ihr größter Feind und die von ihr hervorgerufene Hitze ist „fünfzehnmal kochender als unsere afrikanische“. An den etwa zwei Wochen langen Mondtagen erhitzt sich die Mondoberfläche ja in der Tat sehr stark – auf mehr als 100 Grad Celsius, wie wir heute wissen. Auch Wasser lässt Kepler die Mondbewohner zur Kultivierung ihres Landes nutzen. Es stehe ihnen reichlich zur Verfügung. Dies entspricht der damals gängigen Annahme, dass die dunklen Gebiete auf dem Mond echte Sümpfe und Meere seien. ■

Neugierig geworden? Mehr zum Thema: Johannes Kepler: Der Traum, oder: Mond-Astronomie. Herausgegeben von Beatrix Langner. Berlin 2011.

Thomas Posch: Johannes Kepler. Die Entdeckung der Weltharmonie. Darmstadt 2017.

»Träume, die bewegen…«

Marlene Streeruwitz ist Schriftstellerin und Regisseurin.

Mein Traum.

Es geht natürlich um einen Wunschtraum. Aber. Dieser Wunsch kommt aus all den Schrecken, die das 20. Jahrhundert in unsere Träume gelegt hat. Hier. Anderswo geht es mit den Schrecken ja weiter. Ich kann mich aber erinnern. Im Katechismus der Volksschule. Es wurde gesagt, dass jedes Leben zählt. Und ich wünsche mir, dass dieser Satz Gültigkeit bekäme. Dass jedes Leben wirklich zählte.

Als kleines Mädchen. Ich kann mich an das Gefühl erinnern, das diese Botschaft auslöste. Eine Sicherheit kam aus dieser Auslegung der Bergpredigt. Das sei die Regel, war vermittelt worden. Das betraf alle. Auch das kleine Mädchen. Die Welt. So war das zu verstehen. Die Welt kann gut sein. Es muss nur dieser Satz durchgesetzt werden. Dann könnte das äußerste Leid verhindert werden und von da weg auch alle anderen Probleme gelöst werden. Die Welt könnte geheilt sein.

Nun. Damals. Da war dieser Satz selbstverständlich. Und das ist dieser Satz mir auch geblieben. Tragisch war die notwendige Erkenntnis davon, wie weit die Realität von diesem Anspruch entfernt war und ist. Im Lauf der Zeit wurde es klar, dass dieser Satz nicht die Grundlage des Handelns in der Welt war. Ja. Nicht einmal die Grundlage des Denkens in Werten und Moral. Heute ist das weniger denn je der Fall, wenn wir sehen, wie der Ausschluss der Geflüchteten politischen Erfolg erzielt.

Der Satz ist also vom Gebot zum Traumbild geworden. Zur Utopie verkommen und wie alle Utopien abschätzig angeschaut. Ich möchte aber dabei bleiben. Jedes Leben muss zählen.

Beginnen müssten wir das aber mit einer anderen Auffassung von Vergangenheit. In einem hochfahrenden Verfahren der Geschichtsvermittlung lernen wir die Zahlen von Toten so selbstverständlich hinzunehmen. In Medienbildern schauen wir gegenwärtigen Genoziden und Massakern zu und registrieren die Zahlen. Kopfschüttelnd. Und machen weiter. Und sollen das ja auch. Erstarrung in eine Trauer über die Ungeheuerlichkeiten. Das wird zur psychischen Krankheit erklärt und weggeschoben. Bedingungslose Trauer. Das wäre ein Anfang. Wirklich bedingungslos den Wert der Person ansetzen. Wer einen Ort kennt, an dem das möglich ist und womöglich gemeinsam. Da möchte ich hin. Bis ich einen solchen Ort gefunden habe, gehe ich die Donau entlang und schaue in den Himmel und gebe den Traum nicht auf.

Die Unternehmerin Elisabeth Gürtler, ehem. Chefin der Hotels Sacher ist auch Generaldirektorin der Spanischen Hofreitschule

Der Abschied von geliebten, sehr nahestehenden Menschen, die über Jahre das Leben begleitet haben, ist schmerzhaft. Sie fehlen, man besucht sie an ihrem letzten Ruheplatz! Aber – sie leben in den Gedanken, den Erinnerungen weiter, die körperliche Präsenz wird durch eine geistige Begleitung ersetzt. Bei Entscheidungen, in Situationen und an Orten, die mit diesen Menschen in irgendeinem Bezug stehen, tritt man mit ihnen in eine intensive Beziehung.

Streeruwitz: Marija Kanizaj | Gürtler: Spanische Hofreitschule / Michael Rzepa

So ist es nicht verwunderlich, dass sie auch im Traum wunderschöne Rollen übernehmen! Mein geliebter Mann (Helmuth Lohner, gestorben 2015) begleitet mich regelmäßig, wenn ich durch zu viel Hektik in meinen Aktivitäten nicht mehr weiß, was Priorität hat. Mit seiner wunderbaren, weichen Stimme bringt er mich zur Ruhe, berät mich, nimmt mir Entscheidungen ab und lässt mich morgens glücklich aufwachen, um dann festzustellen, dass alles wie früher, aber jetzt eben nur ein schöner Traum war!

Fußballerin Nadine Prohaska spielt beim SKN St. Pölten und erreichte mit der Nationalmannschaft bei der EM 2017 Platz drei

Fußballträume

Eigentlich kann man sagen, dass ich meinen Traum zum Beruf gemacht habe. Ich spiele Fußball beim SKN St. Pölten, dem aktuellen Maß aller Dinge in der österreichischen Frauen-Bundesliga. Nebenbei studiere ich, aber der Fußball bleibt mein Lebensmittelpunkt. Wir trainieren bis zu sechs Mal pro Woche, dazu kommt noch meist ein Spiel am Wochenende, der Fußball hat mich also fest im Griff. Schon als kleines Mädchen träumte ich von einer großen Karriere und eiferte meinen großen Vorbildern von damals nach. Der Glaube an mich selbst und die Gewissheit, dass ich es tatsächlich schaffen kann, haben mir Tag für Tag geholfen sämtliche Strapazen, Entbehrungen und Rückschläge zu verkraften. Nach meiner erstmaligen Nominierung für das A-Nationalteam im Jahr 2008, wechselte ich im Sommer 2009 nach München zum FC Bayern. Speziell Freunde halfen mir in dieser schwierigen Zeit, da sich mein Wunsch, Stammkraft im A-Team zu sein, nicht ganz erfüllte. Ich war mir allerdings sicher, dass auch meine große Zeit noch kommen würde.

Der 3. Platz bei der Europameisterschaft: ein traumhaftes Ergebnis

Dass der Glaube tatsächlich Berge versetzen kann, sah man bei der Frauen-Europameisterschaft in den Niederlanden. Quasi über Nacht rückten meine Kolleginnen und ich ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Der Kern der österreichischen Nationalmannschaft ist ein eingespieltes Team und spielt schon jahrelang zusammen, das war einer der Gründe, warum das Gefüge innerhalb der Mannschaft so perfekt harmonisierte. Wir zogen alle an einem Strang und träumten von der großen Sensation beim Turnier in den Niederlanden. Ein besonderer Knackpunkt war das Remis gegen Frankreich, eine der weltweit besten Mannschaften. Gemeinsam wussten wir von da an, dass der Traum von einem erfolgreichen Turnier wahr werden konnte. Spätestens nach dem Sieg im Elfmeterschießen über die Spanierinnen waren wir wie im siebenten Himmel. So traurig das Aus im Halbfinale schließlich auch war, die EM zeigte uns, dass wir mit Zusammenhalt und Teamgeist gemeinsam unsere Träume verwirklichen können. Eine Tatsache, die hoffentlich auch zahlreiche junge Talente motiviert, damit auch diese künftig ihre Träume verwirklichen können.

Reaktionen

Wenn Sie uns etwas mitteilen wollen, zögern Sie nicht: Schreiben Sie an: Dompfarre St. Stephan, „Pfarrblatt“, Stephansplatz 3, A-1010 Wien, oder per E-Mail: dompfarre@dompfarre.info

Hinweis der Redaktion

Wir bitten Autoren und Leser um Verständnis, dass wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit und der Unversehrtheit der Sprache Bezeichnungen wie „Christ“, „Katholik“ etc. so wie das ebenfalls grammatikalisch maskuline Wort Mensch als inklusiv, also geschlechtsneutral

Die gelernte Uhrmacherin Elfriede Ott ist Schauspielerin, Chansonniere, Regisseurin und Schauspiel-Lehrerin

Ich wandere jede Nacht in meinen Träumen

Und in fast jedem Traum spielt meine Mutter eine Rolle. Es ist für mich glückhaft, dass ich sie wiedersehe, mit ihr spreche. Aber auch die schweren Probleme sind wieder da. In anderer Form, aber ich habe Schwierigkeiten, mit denen ich fertig werden muss, aber nicht so arge wie im wirklichen Leben.

Ich träume so stark, seit ich vor Jahren einmal während einer Krankheit am Rande des Abschieds war. Auch meine engsten Verbindungen erwachen wieder zum Leben im Traum. Sie sind alle nicht tot.

Am Tag habe ich Probleme mit den Nachterlebnissen. Sie sind stark und leben in mir weiter. Ich stehe auch immer auf der Bühne, spiele ein Stück, das mich quält. Entweder kann ich den Text nicht – oder ich werde nicht fertig, komme zu spät.

Jetzt ist mir bewusst: wie gerne hätte ich Schönes über Dinge erzählt, die ich im Traum erlebe, die mich glücklich machen, in denen ich von mir erträumte Situationen erlebe – ich denke nach – aber mir fällt nicht ein, was ich gerne in diesen Zeilen erzählt hätte. Wo sind diese heiteren Träume? – Ich erwarte sie nach einem schönen Konzert. Aber selbst die Musik, die ich so liebe, bringt mir keine schönen Träume. Es tut mir leid …

Ein Kindertraum bleibt ewig in mir: Am Ende meines Kinderbettes saß ein kleiner Engel. Er hatte ein weißes Hemd an, ich weiß nicht, ob es ein Bub oder ein Mäderl war. Es war für mich so wunderschön, dass ich sagen kann … Ich hab einen Engel gesehen.

Prohaska: SKN Frauen/12te Frau | Elfriede Ott

»Damit sie eins seien«

Meilensteine und Stolpersteine im Bemühen um Einheit unter den Christen. Von Kurt Kardinal Koch

Gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre

Als „Meilenstein auf dem nicht leichten Weg der Wiederherstellung der vollen Einheit unter den Christen“ hat Papst Johannes Paul II. die „Gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre“ bezeichnet, die zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen am 31. Oktober 1999 in Augsburg unterzeichnet worden ist. Denn die gegensätzliche Interpretation der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Gottes Gnade stellte im 16. Jahrhundert den Kern der theologischen Auseinandersetzungen dar. Dass bei dieser wohl zentralsten Frage, die damals zur Reformation und anschliessend zur Kirchenspaltung geführt hat, ein weitreichender Konsens erzielt werden konnte, muss in der Tat als ein besonderes ökumenisches Ereignis gewürdigt werden. Denn damit steht die Rechtfertigungslehre nicht mehr kirchentrennend zwischen evangelischen und katholischen Christen.

Gemeinsam gedenken, feiern und bekennen

Als weiterer Meilenstein darf die Tatsache erwähnt werden, dass das Gedenken an fünfhundert Jahre Reformation in diesem Jahr – zum ersten Mal in der Geschichte – in ökumenischer Gemeinschaft und deshalb mit wenig konfessionalistischen Tönen begangen werden konnte, die bei früheren Jahrhunderten üblich gewesen sind. Dies ist auch dem Bemühen zu verdanken, dass man sich beim Reformationsgedenken auf das konzentriert hat, was evangelischen und katholischen Christen gemeinsam ist, vor allem auf den Glauben an Jesus Christus. Der Höhepunkt bei diesem Gedenken ist gewiss am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund die ökumenische Feier gewesen, der Papst Franziskus und der Präsident und Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes gemeinsam vorgestanden sind und in der sie in aller Ehrlichkeit bezeugt haben: „Während wir eine tiefe Dankbarkeit empfinden für die geistlichen und theologischen Gaben, die wir durch die Reformation empfangen haben, bekennen und beklagen wir vor Christus zugleich, dass Lutheraner und Katholiken die sichtbare Einheit der Kirche verwundet haben.“

Kardinal Kurt Koch, em. Bischof von Basel, ist Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

Noch kein Konsens über das Ziel des ökumenischen Wegs

Mit den beiden Akzenten von Dankbarkeit und Buße ist auch zum Ausdruck gebracht, dass mit dem diesjährigen Reformationsgedenken die Einheit noch nicht erreicht ist und noch nicht alle Probleme gelöst sind. Der größte Stolperstein liegt nach wie vor darin, dass wir noch keinen Konsens darüber gefunden haben, worin das Ziel des ökumenischen Weges besteht und was unter der wiederzugewinnenden Einheit der Kirche genauer zu verstehen ist. Dieser fehlende Konsens zeigt sich vor allem darin an, dass man die Formel „Versöhnte Verschiedenheit“ gemeinsam verwendet, aber damit etwas Verschiedenes aussagt. Nicht wenige evangelische Christen verstehen diese Formel als Beschreibung der heutigen ökumenischen Situation: Wir sind bereits versöhnt, wollen aber verschieden bleiben und sollten uns nur noch gegenseitig als Kirche anerkennen und Abendmahlsgemeinschaft gewähren. In katholischer Sicht ist die Formel von der „Versöhnten Verschiedenheit“ eine Zielbestimmung: Wir müssen die verblie- ▶

Ökumene konkret …

… bedeutet: Wir sitzen alle in einem Boot (bzw. in einem Auto): Papst Franziskus beim gemeinsamen lutherisch-katholischen Gedenken der Reformation in Schweden am 31. Oktober 2016

Koch: L'Osservatore Romano | Mikael Stjernberg

benen Differenzen theologisch so aufarbeiten, dass sie nicht mehr kirchentrennend sind. Wenn sie versöhnt sind, können Unterschiede bleiben und als Bereicherung wahrgenommen werden.

Offene Fragen beim Verständnis von Kirche, Eucharistie und Amt

Es ist wichtig, sich Rechenschaft darüber zu geben, was man unter „Versöhnter Verschiedenheit" versteht, und sich über das ökumenische Ziel zu verständigen, um von daher die nächste Wegetappe ins Auge zu fassen. Nach meiner Überzeugung sollte diese darin bestehen, dass wir uns auf den Weg machen zu einer neuen, zwischen Lutheranern und Katholiken gemeinsamen Erklärung über die noch offenen Fragen von Kirche, Eucharistie und Amt. Ich stelle dankbar fest, dass dieser Vorschlag bereits von verschiedenen Seiten positiv aufgegriffen worden ist. Die regionalen ökumenischen Dialoge in Amerika und in Finnland haben diesbezüglich bereits hilfreiche Dokumente veröffentlicht. Sollte eine solche neue gemeinsame Erklärung gelingen, wäre sie ein wichtiger Schritt auf eine sichtbare Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft zwischen evangelischen und katholischen Christen hin.

Blick auf das Jahr 2030

Ich hoffe sehr, dass wir auf diesem Weg vorankommen werden im Blick auf das Jahr 2030, wenn wir der fünfhundert Jahre der Veröffentlichung des Augsburger Bekenntnisses auf dem Reichstag zu Augsburg gedenken werden. Dieses Bekenntnis ist der letzte Versuch gewesen, die damals arg gefährdete Einheit zu retten. Dieser Versuch ist damals leider gescheitert, und es ist nicht zur Versöhnung, sondern zur Spaltung gekommen. Da das Augsburger Bekenntnis aber kein Dokument der Spaltung, sondern der Einheit ist, enthält das Jahr 2030 den hohen Anspruch an uns, die damals verlorene Einheit heute wieder zu gewinnen. Wäre es nicht angezeigt und verheißungsvoll, den 500. Gedenktag des Augsburger Bekenntnisses in ebenso intensiver ökumenischer Gemeinschaft wie das Reformationsgedenken im Jahre 2017 zu begehen und bis dahin weitere verbindliche Schritte auf die Einheit hin zu vollziehen? Dann würde uns ein neuer ökumenischer Meilenstein geschenkt. ■

Nach der Wahrheit suchen und Christsein authentisch leben

Roman Szczepaniak, Mitarbeiter des Vereins „Unser Stephansdom", ist nach kurzer schwerer Erkrankung am 10. August 2017 im 55. Lebensjahr gestorben und wird uns allen in lieber Erinnerung bleiben. Worte des Gedenkens von Prälat Josef Weismayer

Mag. Roman Szczepaniak (1963–2017) R.I.P.

Szczepaniak: privat

Als Leser unseres Pfarrblattes haben Sie ihn gekannt, denn er hat der Redaktion oft wunderbare Fotos vom Dom zur Verfügung gestellt. Am Freitag, 25. August 2017 haben wir bei der Abendmesse im Dom seiner gedacht und für ihn gebetet. Bei dieser Feier waren wir mit der Familie des Verstorbenen verbunden, mit seinen Verwandten und Bekannten, auch mit dem Vorstand und den Mitarbeiterinnen des Vereins „Unser Stephansdom".

Mag. Szczepaniak war der dienstälteste Angestellte im Verein. Er war sozusagen die lebendige Tradition in dieser Gemeinschaft, die sich um die Erhaltung unseres Domes bemüht. Im Team des Vereins hatte er als exzellenter Fotograf seine besondere Aufgabe. Sie sind Roman Szczepaniak in den Zusendungen des Vereins „Unser Stephansdom" begegnet: Viele Fotos hat er beigesteuert, er war auch für die graphische Gestaltung des Blattes verantwortlich. Diese Bilder sind eine bleibende Erinnerung an Roman.

Unser „Hausfotograf" war nicht nur beruflich mit unserem Dom verbunden, er liebte St. Stephan. Er war auch ein christlicher Verkünder durch seine Persönlichkeit. Bei der Eucharistiefeier zu seinem Begräbnis wurde als Evangelium die Stelle Joh 14,1-6 verkündet: Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Roman war ein Mensch, der nach Wahrheit suchte und strebte. Als Fotograf suchte er die Wirklichkeit in Wahrheit darzustellen, er strebte aber auch mit seinem Leben nach einem authentischen Christsein. Dazu gehörte sein Engagement für seine Familie, für seine Liebe zum Nächsten, für seinen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit. Der Verstorbene spricht noch zu uns durch sein Leben, durch sein christliches Zeugnis. Wir hoffen für ihn, dass er mit Jesus Christus verbunden die ewige Wahrheit Gottes schaut. ■

40 Jahre Weihe von Weihbischof Krätzl

Ein persönlicher Dank von Domkapitular Peter Schipka

Zum 40-jährigen Bischofsjubiläum gratulieren wir sehr herzlich. Gott schenke unserem Weihbischof Gesundheit und segne ihn weiterhin mit viel Inspiration und seinem feinen Humor.

Vor 40 Jahren wurde DDr. Helmut Krätzl zum Bischof geweiht. Dieser Zeitraum umfasst beinahe mein gesamtes Lebensalter. An drei Abschnitte meines Lebens, in denen ich Weihbischof Krätzl etwas näher kennenlernen konnte, möchte ich dankbar erinnern.

Als Alumne des Wiener Priesterseminars durfte ich – wie viele Seminaristen vor mir – zwei Jahre lang Weihbischof Krätzl als Zeremoniär zu den zahlreichen Firmgottesdiensten begleiten. Dabei haben mich immer seine leidenschaftlichen Predigten beeindruckt, in denen er den jungen Menschen mit großer Wertschätzung und persönlichem Engagement begegnet ist. Dankbar denke ich auch daran, dass er mich am Ende dieser Zeit gemeinsam mit vier Mitbrüdern zum Diakon geweiht hat.

Zu neuen Begegnungen mit Weihbischof Krätzl ist es gekommen, als ich Moderator der Pfarre Rodaun geworden bin. Hier ist er ein regelmäßiger Gast, nicht zuletzt durch seine jahrzehntelange Bereitschaft zur Urlaubsaushilfe. In dieser Pfarre findet er vieles von dem umgesetzt, das ihm am Zweiten Vatikanische Konzil wichtig geworden ist. Vor allem findet er dort Laien, die aus gläubiger Überzeugung – und nicht aus Mitleid für bzw. aus Widerstand gegen den Pfarrer – Verantwortung für ihre Gemeinde übernehmen.

Mittlerweile darf ich Weihbischof Krätzl beinahe täglich am Beginn des Tages bei der Hl. Messe des Domkapitels begegnen. Er gehört zu jenen, die in großer Treue jeden Tag mit dem Lob Gottes und der gemeinsamen Eucharistie beginnen.

Wenn es kirchlich so etwas gäbe wie einen „Elder Statesman", dann wäre das Weihbischof Krätzl. Er ist nicht nur eine Konstante im Dom, in unserer Diözese und in der Kirche Österreichs. Vielmehr kann man an ihm sehen, dass Beständigkeit und Erneuerungsbereitschaft, hohes Alter und theologische Weiterbildung, Emeritierung und voller Einsatz keine Widersprüche sind. Nicht zuletzt darin ist mir Weihbischof Krätzl zum Vorbild geworden.

Möge der Herr seinen bischöflichen Dienst, dem auch ich ganz persönlich viel zu verdanken habe, weiterhin mit seinem Segen begleiten. Möge er weiterhin mit der Kraft Gottes, die zu seinem bischöflichen Wahlspruch geworden ist, beschenkt werden. ■

Am 1. November ist DDr. Peter Schipka, Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, als Domkapitular feierlich installiert worden. Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen Gottes Segen für diese Aufgabe.

Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

Kunst verändert das Leben

Direktorin Johanna Schwanberg über das neue Dom Museum Wien

Ich stehe im großen Ausstellungsraum vom neuen Dom Museum Wien und blicke aus einem der vielen Fenster. Vor mir sehe ich die Capistrankanzel des Stephansdoms, ihr Strahlenkranz leuchtet heute besonders intensiv im herbstlichen Licht. Was für ein wunderbarer Ort hier im Zentrum der Stadt, denke ich mir und was für wunderbare Kunstschätze! Die Skulpturen, Altarbilder, liturgischen Geräte, Handschriften und Zeichnungen legen Zeugnis davon ab, dass die katholische Kirche über 2000 Jahre hindurch zu den wichtigsten Förderern der europäischen Kunstentwicklungen zählte. Auch im 20. Jahrhundert riss der Dialog zwischen Kunst und Kirche nicht ab. Dies verdeutlicht die Tätigkeit des Domprediger, Kunstkenners und Sammlers Monsignore Otto Mauer. Er leitete im Wien der Nachkriegszeit die „Galerie (nächst) Sankt Stephan", die zum wichtigsten Avantgardezentrum des Landes wurde. Seine Kunstsammlung mit über 3000 Werken kam 1980 als Schenkung an das Dom Museum Wien. Ihr Dialog mit der historischen Sakralkunst bildet das Fundament für die Neuausrichtung des Museums nach dem Relaunch, in dem die Förderung gegenwärtigen Kunstschaffens eine wichtige Rolle spielt.

Aktuelle Themenausstellung: „Bilder der Sprache und Sprache der Bilder"

Kunst aus allen Epochen

Über vier Jahre war das Haus geschlossen und ich freue mich, dass das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum, das erstmals 1933 seine Tore für das Publikum öffnete, nun räumlich und konzeptionell komplett erneuert unter dem Namen Dom Museum Wien wiedereröffnet wurde.

Die zahlreichen Besucher und Besucherinnen und ihre positiven Rückmeldungen bestätigen uns, dass wir mit der Durchdringung von Geschichte und Gegenwart den richtigen Weg eingeschlagen haben. Denn das Dom Museum Wien hat ein Alleinstellungsmerkmal in der Wiener Museumslandschaft herausgearbeitet, indem es an die Tradition des Jahrtausende alten Dialogs zwischen Kunst und Kirche anschließt und die herausragendsten Exponate präsentiert, die aus diesem inspirierenden, mitunter auch konfliktreichen Austausch entstanden sind. Es ist weder ausschließlich Schatzkammer, noch ausschließlich Otto-Mauer-Museum, noch ausschließlich Gegenwartsgalerie. Vielmehr ist es ein Ort geworden, an dem Kunst in höchster Qualität aus allen Epochen einen Platz findet. Es versteht sich als Plattform der Offenheit allen Kulturen und Religionen gegenüber. Bei all der Offenheit geht es uns aber sehr wohl um spezifische Fragestellungen, unter denen die Kunst hier gezeigt wird. Fragen, die in keinem anderen Wiener Museum so gestellt werden können. Denn allein schon durch die Trägerschaft, die Sammlungsbestände und die Nähe zum benachbarten Dom schwingt der „Echoraum des Christentums" stets mit.

Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen

Neben den beiden Säulen Kunst und Kirche, die traditionellerweise ein Museum in kirchlicher Trägerschaft prägen, ist die Gesellschaft als dritte Säule konstituierend im Museumsprogramm verankert.

Johanna Schwanberg ist Direktorin vom Dom Museum Wien

In Zeiten der weltweit einschneidenden Veränderungen durch Flüchtlingsströme, Globalisierung und Klimawandel steht gerade ein kirchliches Museum vor der Aufgabe, soziale, zwischenmenschliche und umweltbewusste Aspekte verstärkt in den Vordergrund zu rücken. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Dom Atelier im Zwettlerhof. Dieser Kreativraum stellt Teil der Identität der Institution dar und bildet ebenerdig, mitten in der Wiener Innenstadt, eine barrierefreie, sichtbare Anlaufstelle für Menschen unterschiedlicher Altersstufen, Kulturen und Religionen.

Ich bin davon überzeugt, dass der Dialog mit den Kunstwerken des Dom Museums Wien den Besuchern auch in den nächsten Monaten und Jahren so viel Freude bereiten wird wie mir. Denn meine Erfahrung ist: Die Auseinandersetzung mit Bildern, Skulpturen, Fotos oder Videos, ganz gleich, ob aus Mittelalter, Barock, Moderne oder Gegenwart, vermag das eigene Sehen und Denken entscheidend zu bereichern, wie es Otto Mauer 1970 in einer Rede über den Künstler Joseph Beuys formulierte: „Kunst verändert den Menschen – sie verändert das Leben." ■

Tipp: Kombi-Karte für das Dom Museum Wien und den Stephansdom

Mit diesem Ticket können Besucher den Dom (mit Audioguide), die Katakomben, den Südturm, den Nordturm, die Westempore und das Dom Museum Wien besuchen.

Lena Deinhardstein

Frischer Wind in alten Pfeifen

Domkapellmeister Markus Landerer über die neue Riesenorgel

In St. Stephan konnte man vor wenigen Wochen ein Schauspiel verfolgen, das es in dieser Art nur selten zu sehen gibt: eine Kirchenorgel mit fast 10.000 Pfeifen wurde demontiert und Stück für Stück in LKWs geladen. Die Mitarbeiter der Firma Rieger Orgelbau transportierten sehr behutsam die zwischen acht Millimeter und zwölf Meter langen Orgelpfeifen in ihre Werkstatt nach Vorarlberg. Dort werden sie im Lauf des Jahres 2018 restauriert und ergänzt. Im Jahr 2019 kehren sie dann zurück in die technisch erneuerte „Riesenorgel" auf der Westempore.

Die Katastrophe von 1945

Augenzeugen berichteten darüber wie erschütternd es war, als am 11./12. April 1945 nicht mehr nur der Dachstuhl von St. Stepan in Flammen stand, sondern das Feuer über eine Öffnung im Gewölbe auf die große Orgel überging und wie herabstürzende und verbrennende Pfeifen sogar noch Töne von sich gaben.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wurde die Restaurierung des Stephansdoms zu einem Symbol für den Wiederaufbau des Landes. Und wenn die Riesenorgel am Ostersonntag 2020 den Kirchenraum bis in den letzten Winkel mit dem erneuerten Klang erfüllen wird, ist der schreckliche Brand auf den Tag genau 75 Jahre her.

Dringender Handlungsbedarf

Eine raumfüllende Kathedralorgel auf dem neuesten technischen Stand und mit einer Fülle an faszinierenden Klangmöglichkeiten wird dann die letzte Wunde schließen, die der Brand am Dom gerissen hat. Ende der 50er Jahre hatte man auf der Westempore bereits eine neue Orgel gebaut, die allerdings wegen Brandgefahr durch die unzureichende Elektrik bereits vor über 20 Jahren vom Stromnetz genommen werden musste. Auch hatten sich die mächtigen Pfeifen des Orgel-Prospekts bereits in den 70er-Jahren wohl durch die Vibrationen beim U-Bahnbau am Stephansplatz abgesenkt und waren inzwischen absturzgefährdet.

Und wie beim Wiederaufbau des Doms beteiligen sich bei der Finanzierung des Projekts „Riesenorgel 2020" alle österreichischen Bundesländer genauso wie der Bund. Ein Drittel des Projekts, welches das Wiener Domkapitel und der Verein „Unser Stephansdom" gemeinsam tragen, muss durch Spenden gewonnen werden.

Werden Sie Schutzpatron!

Bitte spenden Sie zur Rettung der Riesenorgel und werden Sie damit zum Schutzpatron! Auf www.riesenorgel.at können Sie dies auf sehr persönliche Weise tun und Ihr eigenes Foto zu einer Galerie der Schutzpatrone hinzufügen und via Social Media teilen. Genauso liegen beim ehemaligen Spieltisch, der sich nun im Eingangsbereich des Domes als Informations-Stand befindet, Erlagscheine zum Spenden bereit. Auch ein eigener Opferstock befindet sich dort. Alle namentlich bekannten Spender werden in einem „Goldenen Buch" in der Orgel verewigt. Für Spenden ab 100 Euro gibt es eine goldene Anstecknadel. Bei Spenden ab 500 Euro bedankt sich der Dom mit einer originalen Orgelpfeife, die im neuen Klangkonzept nicht mehr wiederverwendet wird.

Raumklang

Die Orgel auf der Westempore und die Orgel im Musikbereich des südlichen Seitenschiffs sollen ab 2020 von einem Organisten gemeinsam gespielt werden können: so werden Raumklänge möglich, die es in dieser Art in St. Stephan noch nie gegeben hat. Heuer zu Weihnachten noch ein Traum, ab 2020 könnte es Realität sein – so uns die Finanzierung gelingt. Helfen Sie mit! ■

Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Spendenkonto (Erste Bank):
Römisch-Katholische Metropolitan- und Domkirche St. Stephan
IBAN: AT80 2011 1827 4836 1800
BIC: GIBAATWWXXX · riesenorgel.at

Cornelia Ruber

Aufbruch: Auftrag und Herausforderung

Über die Mitarbeiterklausur in Podersdorf vom 22.–23. September 2017. Von Karin Domany

Es ist fast wie „nach Hause kommen“, wenn wir auch in diesem Jahr wieder im Pfarrzentrum Podersdorf – herzlich willkommen geheißen vom „Hausherrn“ Pater Maurus OCist – für 24 Stunden unsere Tagungszelte aufschlugen.

In dieser Klausur, die zugleich nach der Konstituierung die erste Sitzung des neugewählten Pfarrgemeinderats war, ging es ganz besonders um die pastoralen Schwerpunktsetzungen in den nächsten Jahren.

Da tat es gut, sich ganz bewusst und dankbar wieder einmal vor Augen zu führen, was in unserer Pfarre in den letzten Jahrzehnten alles gewachsen ist und von so vielen Menschen angenommen wird. Für Vieles davon ist bei unserer Pfarrmission 2000 „Wien ist anders – Gott auch“ das Fundament gelegt worden. Unser Dompfarrer führte uns das an Hand der vier Säulen „Liturgie – gefeierter Glaube, bezeugter Glaube nach außen, Gemeinschaft stiftender Glaube und „Diakonie – dienender Glaube“ beispielhaft vor Augen: von der „Stunde der Barmherzigkeit“ über den Stefflkirtag, die Mitarbeiterausflüge bis hin zum „Festmahl für den Nächsten“ ...

Natürlich ging es aber auch darum, neue oder „neue alte“ Ideen zu sammeln, wie es uns gelingen könnte, die tausenden Gottesdienstbesucher, die vielen Familien, die ihre Kinder zur Taufe bringen, die so vielen Firmlinge und Erstkommunionskinder so zu begeistern, dass sie sich darüber hinaus in unserer Kirche daheim fühlen und immer wieder gerne kommen.

Einige ihrer Wünsche, Sehnsüchte und Erwartungen – das, wonach es die Menschen „dürstet“– haben wir in der Pfarrfamilienmesse am Tag der PGR-Wahl gesammelt und in Podersdorf als Anregung und Auftrag an uns gesichtet und ernst genommen.

Darüber hinaus überlegten wir auch, wie es gelingen könnte, Menschen, die noch nicht zu dieser Zielgruppe gehören, neugierig und voller Sehnsucht für Gott, für Jesus und seine Kirche zu machen. Dass diese Sehnsucht grundsätzlich da ist, erfahren wir regelmäßig bei unseren missionarischen Aktionen, wie z. B. der „Langen Nacht der Kirchen“ oder dem Stefflkirtag.

Als Abschluss und Höhepunkt unserer gemeinsamen Zeit feierten wir miteinander Messe, in der wir alle unsere Überlegungen vor Gott brachten und um seinen Hl. Geist beteten.

Wenn wir schon in einer Gegend mit exzellenten Weinen Klausur halten, durfte natürlich das gemütliche Beisammensitzen weit über die Sperrstunde hinaus auch nicht fehlen, denn gerade in zwangloser Runde werden oft die besten Ideen geboren ... ■

Jubiläum

Um 10.000 Kronen verkaufte 1917 der Katholische Schulverein seine 1899 gegründete Buch-, Kunst- und Papierhandlung am Stephansplatz an die Verlagsanstalt Tyrolia – die somit heuer den 100. Geburtstag ihrer Wien-Filiale feierte. Diese hat inzwischen viel erlebt: ihre Liquidation im Nationalsozialismus, Bombentreffer im II. Weltkrieg, ihre Wiedereröffnung und Segnung durch Kardinal König nach einem großen Umbau 1977 und eine Renovierung 2003. Wir danken für die gute Zusammenarbeit!

Karin Domany | Tyrolia

Vom Winde (fast) verweht…

Pfarrausflug am 29. Oktober 2017. Von Karin Domany

Die Wettervorhersagen für unseren Pfarrausflugssonntag waren denkbar schlecht: Regen und sehr starke Sturmböen sollten unsere Begleiter nach Marchegg und ins Schloss Niederweiden sein: mit dem Spaziergang im Naturreservat Marchauen würde es also nichts werden … „Indoorprogramm“ ist zu bevorzugen.

„Wenn Englein reisen …“ kommt's aber doch oft besser als befürchtet: der Regen ließ nach und die Sonne lachte vom strahlend blauen Himmel, als wir uns nach dem Mittagessen zwischen den herabfallenden Ästen und gegen den heftigen Sturm im Schlosspark kämpfend zur spontanen Sonderführung ins derzeit geschlossene Schloss Marchegg und ins sehr liebevoll gestaltete Heimatmuseum begaben. Ein wenig Frischluftschnappen war also doch möglich!

Im Anschluss wechselten wir dann ins wenige Kilometer entfernte barocke Jagdschloss Niederweiden, das im 18. Jahrhundert zunächst im Besitz Prinz Eugens stand, später dann von Kaiserin Maria Theresia erworben wurde.

In der etwa einstündigen Führung durch die aktuelle Ausstellung gewannen wir Einblicke in die „Modernisierung und Reformen“ der großen Herrscherin.

Der Tag hatte zuvor mit der hl. Messe in der spätgotischen Stadtpfarrkirche Marchegg begonnen, die wir mit unserem Dompfarrer Toni Faber feierten. Im Anschluss daran ließen wir uns auf eine spannende Zeitreise in die bewegte Vergangenheit der 750 Jahre alten Stadt Marchegg und ihrer fast ebenso alten Stadtpfarrkirche ein, über deren Kunstwerke wir schon während der hl. Messe meditieren konnten.

Der gelungene Ausflug fand seinen gemütlichen Ausklang beim Heurigen Wieninger in Stammersdorf, wo wir Stephaner in alter herzlicher Freundschaft empfangen und bewirtet wurden. ■

Karin Domany

Blitzlichter aus St. Stephan

Nach rund eineinhalb Jahre Baustelle konnte die Neugestaltung des Stephansplatzes und der angrenzenden Straßeneinmündungen fertiggestellt werden. Am 10. November 2017 wurde symbolisch der Schlussstein gelegt. Insgesamt wurden 36.400 Granitplatten und -steine für die Pflasterung verwendet, die nach einem Konzept des Architekten Clemens Kirsch verlegt wurden.

Mit dem Wochenende 10.–12. November starteten 57 Jugendliche auf der Burg Wildegg ins neue Firmjahr 2017/18. Wunderbares Essen – zubereitet von unserer Jugend St. Stephan, viel Spaß in der großen Gemeinschaft, aber auch Nachdenken und Stillwerden, und als Abschluss die ganz persönlich vorbereitete hl. Messe im Rittersaal der Burg sind eine gute Ausrüstung für den Weg zur Firmung am 9. Juni 2018.

Am Sonntag der Völker verkauften unsere Jungscharkinder eifrig Schoko-Pralinen und Fruchtgummis. Mit den Einnahmen dieser Aktion der Missio werden weltweit Jugendprojekte unterstützt.

Stephansplatz: BVI\Georges Schneider und PID\Christian Fürthner | Firmwochenende: Karin Domany | Missio: Sigi Czychowski

Ein Geburtstagsfest der besonderen Art

Seit 20 Jahren veranstaltet die Dompfarre Festessen für Bedürftige. In diesem Jahr wurde das Festmahl anlässlich des Jubiläumsjahres „70 Jahre Rosenkranz-Sühnekreuzzug“ auf ein besonderes Datum gelegt: Am 18. November feierte der geistliche Leiter P. Benno Mikocki seinen 85. Geburtstag!

Das Festessen mit Spanferkel und Bier fand im Curhaus statt. Begrüßt wurden die rund 250 Gäste von Dompfarrer Toni Faber, und unter Anleitung von Dommusikus Thomas Dolezal sangen die Gäste P. Benno ein Geburtstagsständchen. Die Firma Ottakringer spendierte alkoholfreies Bier und die Fleischerei Novak die Spanferkel. Ganz herzlichen Dank an alle Sponsoren, auch an die Firma Billa, für ihre Unterstützung sowie an Maja Keglevic und das ehrenamtliche Helferteam für ihren großartigen Einsatz! ■

Festmahl: Franz Josef Rupprecht/kathbild.at | Hofer | Einkehrnachmittag: Karin Domany

Mit Gott ins neue Jahr...

Herzliche Einladung zu einem **Einkehrnachmittag in der Dompfarre** am **13. Jänner 2018 um 14.30 Uhr** im Leosaal des Curhauses, Stephanspl 3, 4.Stock
mit geistlichen Impulsen von **Kaplan Univ.-Prof. Matthias Beck**
und hl. Messe um 17.30 Uhr in der Curhauskapelle.
Keine Anmeldung erforderlich. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!
Gerne betreuen wir auch Ihre Kinder während des Nachmittags.
Aus organisatorischen Gründen bitten wir für die Kinderbetreuung um Voranmeldung bis 11.1.2018 unter 01/51552-3530.

Aus der Pfarrchronik von St. Stephan

Jänner 1957

4.1. Bundespräsident Dr. Theodor Körner – seit 1951 Bundespräsident – ist heute gestorben. Er war 83 Jahre alt.

10.1. Feierliches Staatsbegräbnis des verstorbenen Bundespräsidenten. Die Einsegnung im Rathaus, wo der Verstorbene aufgebahrt war, hielt Erzbischof Dr. König. Während der Einsegnung und des Konduktes bis zum Schwarzenbergplatz läuteten alle Glocken Wiens. Das Domkapitel nahm an dieser und der Einsegnung auf dem Zentralfriedhof, die wieder Erzbischof Dr. König vornahm, teil.

11.1. Erzbischof Dr. König pontifizierte heute das Requiem für den verstorbenen Präsidenten. Anwesend waren: Erzbischof Koadjutor Dr. Franz Jachym, das Domkapitel, die Bundesregierung unter Führung von Bundeskanzler Julius Raab, das Diplomatische Corps. Der Dom war fast zur Gänze mit Menschen erfüllt.

19.1. Den ganzen Herbst über wurde an der Renovierung der Herzogsgruft, dem Ausbau des Lapidariums und der Unterkirche gearbeitet. Heute wurden diese Arbeiten durch die Altarkonsekration in der Unterkirche abgeschlossen. Generalvikar, Weihbischof Dr. Josef Streidt konsekrierte den von Architekt Ing. Kurt Stögerer entworfenen und von Bildhauer Josef Troyer ausgeführten Altar. Titelheiliger ist Petrus Canisius. Durch die Errichtung des Lapidariums und die Renovierung der Herzogsgruft bildet nun die Unterkirche mit der Bischofsgruft zusammen eine geschlossene Einheit.

20.1. (Sonntag) Ab heute finden die meisten Gottesdienste (der Kälte wegen) in der Unterkirche statt.

31.1. Die probeweise in der Unterkirche aufgestellten neuen Knie-Betstühle werden nun für den ganzen Dom angeschafft. Das Geld dafür brachte Frau Hilde Figl, Gattin des Außenministers, auf.

Februar 1957

Die Faschingsfeier der Dompfarre wurde wegen der großen Not der Ungarnflüchtigen abgesagt. [...]

April 1957

11.4.-13.4. Dompfarrer Kan. Dr. Dorr hielt jeden Abend (insgesamt dreimal) einen Vortrag zur Vorbereitung auf die öffentlichen Exerzitien im Herbst.

14.4. Palmsonntag: Erzbischof Dr. König nahm – nach vorrausgegangener Kinder- und Pfarrmesse - die Palmweihe auf der Balustrade der Kirche Am Hof vor. Die Gläubigen nahmen auf dem Platz zwischen Kirche und Mariensäule Aufstellung. Die Prozession – begleitet vom Kapellenwagen – zog durch die Bognergasse über den Graben zum Dom, wo das Pontifikalamt gefeiert wurde.

20.4. Karsamstag: Allgemeine Bewunderung findet das hl. Grab, das von Architekt Ing. Kurt Stögerer neu gestaltet wurde. Aufstellungsort ist erstmalig der Wiener Neustädter Altar.

Da Domkirchen heuer die Ostervigil um Mitternacht halten mussten, wurde die Auferstehungsprozession fallen gelassen. Die Beteiligung am Nachtgottesdienst war groß, jedenfalls größer als bei den ersten Versuchen.

21.4. Ostersonntag: An Stelle der Auferstehungsprozession wurde um 9.30 Uhr eine Osterprozession gehalten.

25.4. Die Holzgesimse für die neue Riesenorgel, ausgeführt von der Firma Geppert in Krems, wurden am Stahlgerüst montiert.

28.4. Weißer Sonntag: Auch heuer fand wieder die Feierstunde im Dom „Die Kirche ehrt das Alter“ statt.

Mai 1957

2.5. Kardinal Josef Wendl (München) besuchte auf der Rückreise von Mariazell, wo er das Jubiläumsjahr (800 Jahre Mariazell) eröffnete, mit 1.500 Pilgern aus Bayern den Stephansdom. Nach einer Einführung in die Baugeschichte des Domes durch Dompfarrer Dr. Dorr, sangen die Regensburger Domspatzen und mehrere Chöre. Anwesend waren: Erzbischof Dr. F. König, Weihbischof Dr. Streidt, Herren des Domkapitels, Außenminister Dr. L. Figl und einige Herren und Damen des Diplomatischen Corps. [...]

Kardinal Josef Wendl (München), Kardinal Franz König und Dompfarrer Karl Raphael Dorr in der Herzogsgruft

7.5. Kardinal Wyschinski (Warschau), der sich auf einer Romreise befindet, stieg heute in Wien ab. Er besuchte, zusammen mit den ihn begleitenden Weihbischöfen, den Stephansdom und war bei Erzbischof Dr. König zu Gast. [...]

26.5. Unter Führung von Exz. Dr. Josef Streidt zog die Wiener Stadtwallfahrt vom Stephansplatz aus mit 53 Autobussen nach Mariazell. Dort Pontifikalmesse (Exz. Dr. Streidt) mit Predigt (Dompfarrer Dr. Dorr). Bei der Abschlussandacht am Nachmittag hielt Weihbischof Dr. J. Streidt die Predigt.

Juni 1957

14.6. Der Bundeskanzler der Westdeutschen Bundesrepublik Dr. Konrad Adenauer, der sich auf Staatsbesuch in Wien befindet, besuchte heute mit Außenminister Brentano den Stephansdom. Nach einer Führung durch Dom-

Domarchiv

pfarrer Dr. Dorr fuhr der Gast auf den Hochturm. [...]

Juli 1957

In intensivster Weise wurde an der Fertigstellung des Turmhelmes auf dem Nordturm gearbeitet, um noch im Herbst die Pummerin aufziehen zu können. Die Renovierungsarbeiten der Unteren Sakristei wurden ebenfalls in Angriff genommen. Alle Schränke wurden zerlegt und nach Krems (Firma Geppert) zur Bearbeitung gebracht.

August 1957

5.8. In der Nacht wurden die Orgelpfeifen für die neue Riesenorgel in den Eisenbahnwaggons, die auf Spezialfahrzeugen geführt wurden, zum Dom gebracht und im Mittelschiff gelagert. Die Pfeifen wurden von der Firma Carl Giesecke & Sohn, Göttingen, hergestellt und in den nächsten Wochen montiert.

21.8. Das seltene Ereignis einer „Gnadenhochzeit" im Dom: Das Ehepaar Rohrer feierte den 70. Jahrestag ihrer Hochzeit. Erzbischof Dr. König nahm die Zeremonie vor. Leider wurde das Fest durch das neugierige Publikum sehr gestört. Der Dom war überfüllt.

September 1957

[...]

30.9. Die Arbeiten am Nordturm gehen der Vollendung entgegen. Der Kran auf dem Turm wurde abmontiert. Der Turm ist zur Aufnahme der Pummerin bereit. Ein Aufzug (der schnellste Österreichs) ist ebenfalls benützungsbereit.

Der Gewölbering im Nordturm musste ausgebrochen werden. Die Öffnung war für den Durchlass der Glocke zu klein. Das Gewölbe wurde mit Stahltrossen in den Turmmauern verankert. Der Glockenstuhl im Bauhof wurde zerlegt und in der neuen Glockenstube montiert. Das Riesentor – zu schmal, um die Glocke einzulassen – wurde erweitert, die Torflügel ausgehängt und der Windfang zum Teil weggenommen.

Oktober 1957

3.10. Feierlicher Einzug der Pummerin in den Dom: Ab 17.30 Uhr konzertierten die Musikkapellen des Bundesheeres, der Polizei und der Gendarmerie vor dem Dom. Während das Konzertes fuhren die Ehrengäste vor: Bundespräsident Dr. A. Schärf, Mitglieder der Regierung, des Diplomatischen Corps mit dem päpstlichen Nuntius an der Spitze Außer den Bischöfen erschien der Apost. Administrator des Burgenlandes Exz. Dr. Stephan Laszlo. Die Ehrengäste wurden beim Erscheinen von Domvikar Msgr. A. Wesely, der den Festakt in mühevoller Arbeit organisiert hatte, genannt. – Die Begrüßungsrede hielt Dompfarrer Dr. Dorr, die Festreden Außenminister Dr. L. Figl, der Vorstand des Kuratoriums für den Wiederaufbau des Stephansdomes und Erzbischof Dr. König.

Von großen Scheinwerfern beleuchtet, wurde die Glocke – unter Vorantritt der Steinmetze in alter Tracht und einer Schar weißer Mädchen – auf einem Tiefladewagen der Firma Wanko aus dem Bauhof auf den Stephansplatz geführt. Deshalb blieb sie während des Festaktes stehen.

Nach dem Festakt schob man die Glocke durch das Riesentor in das linke Seitenschiff des Domes und von dort unter den Nordturm. – Die Ehrengäste, die der Glocke in den Dom folgten, konnten bei dieser Gelegenheit den festlich beleuchteten neuen Orgelprospekt betrachten.

Von 20.00 bis 21.00 Uhr wurde der Dom zuerst in verschiedenen Farben und dann weiß beleuchtet. Die drei Musikkapellen geben ein Platzkonzert.

4.10. Sowjetrussland überraschte die Welt durch den Abschuss des ersten Erdsatelliten in den Weltraum (Sputnik I).

5.10. Die schwierigste Arbeit bei der Montage der Pummerin gelang. Von 9.20 bis 10.05 Uhr schwebte die Glocke zur Glockenstube empor. Es war ein erhebender Anblick als der Glockenhelm in der Glockenstube erschien. Domkustos Prälat Dr. A. Wildenauer ließ es sich nicht nehmen von seinem Rollstuhl aus, an den er durch einen Schlaganfall gefesselt ist, das Aufziehen der Pummerin mitzuerleben. In den folgenden Tagen wurde die Pummerin am Glockenstuhl befestigt und das elektrische Läutewerk montiert.

6.10. Mit dem heutigen Sonntag gilt die neue Gottesdienstordnung im Dom. An alle Sonn- und Feiertagen wird von 5.00 Uhr früh bis 12.00 Uhr mittags zu jeder halben Stunde eine hl. Messe gelesen; an Wochentagen findet von 6.00 bis 9.00 Uhr früh jede halbe Stunde eine Messe statt.

13.10. Um 9.45 Uhr nahm Erzbischof Dr. Franz König die Weihe des Aufzuges und des Turmhelmes vor. Auf dem Turm waren das Domkapitel und Kuratorium versammelt. Um 10.00 Uhr zelebrierte Erzbischof Dr. König das Pontifikalamt, bei dem Dompfarrer Dr. Dorr die Festpredigt hielt: „Die Pummerin – Stimme von St. Stephan, Stimme der Heimat, Stimme des Abendlandes".

Mit dem heutigen Tag wurde auch die neurenovierte Untere Sakristei, die in neuer Pracht erstrahlt, wieder in Benützung genommen.

Erzbischof Dr. König ernannte heute: Architekt Dipl. Ing. Kurt Stögerer zum Dombaumeister, Frau Emilie Ziegler, bisher Prokuristin, zum Kaufmännischen Direktor sowie Leiterin des Sekretariates für den Wiederaufbau, Verwalter Johann Stögerer zum Oberbuchhalter und Polier akadem. Bildhauer Franz Ölzant zum Hauptpolier der Dombauhütte.

November 1957

3.11. Der zweite Erdsatellit wurde von den Sowjetrussen in den Weltraum geschossen (Sputnik II). [...]

Dezember 1957

24.12. Mitternachtsmette. Auch heuer wurde die Mette als Bet-Singmesse gefeiert. Es sang wieder der Chor „Jung-Wien" unter Leitung von Prof. Leo Lehner. Die Mettenpredigt hielt Dompfarrer Dr. Dorr.

Im Jahre 1957 waren in St. Stephan:

Taufen: 110, Reversionen und Konversionen: 29, Trauungen: 275, Kirchenaustritte: 8, Sterbefälle: 84, Firmungen: 21.424, Messbesucher: 11.490 (Frühjahreszählung), 11.384 (Herbstzählungen), Kommunionen im Dom: 149.109; Kommunionen in den anderen Kirchen der Pfarre: 79.360; Zusammen: 228.469

Seit dem letzten Pfarrblatt im Herbst 2017 wurden getauft

Coralie Marchon, Lara Chraim, Lena Chraim, Lorenz Chraim, Nelli Misakyan, Hasmik Zargarian, Ruben Zargarian, Elijah Salonga, Julian Horvath, Clemens Kasprian, Konstantin Anderl, Valerie Broinger, Henry Kirner-Riedl, Moritz Schreiber-Olbrich, Nora Zimmerl, Norah Chalhoub, Leopold Köpf, Maya Klipfel Etzelsdorfer, Leander Jolles, Selma Jolles, Chiara Harmtodt, Adrienn Nagy-Oracsics, Vivien Nagy-Oracsics, Aurora Pásztor, Moritz Kejda, Elias Paulitschke-Curcio, Emilia Foglar-Deinhardstein, Eliah Bucko, Moritz Dejaco, Anna Ipatov, Valerie Huber, Henrik Witt, Charlotta Witt, Luisa Sulek, Sebastian Hertl-Neuper, Florian Slawek, Sebastian Kälin, Teresa Dirnwöber, Anna Kiss, Clara Körbel, Philipp Weidinger, Eliott Belcourt, Adelheid Grossauer, Laura Blazevic, Jonas Schneidhofer, Marie-Louise Lidl-Enders, Maximilian Pilus, Zoey Macura und Adam Makki

Getraut wurden

Dr. Georg Györi mit Dr. Eva Placheta,
Jürgen Kreindl BA MBA mit
Dr. Nina Hickmann,
Michael Leingartner mit
Mag. (FH) Regina Kolarik,
Mag. (FH) Thomas Brada mit
Dr. Martina Dumser,
Mag. Andreas Lepschi mit
Mag. Karin Rotter,
Wolfgang Patak mit Maria Semrad
Franz Kronhuber mit Christine Moncherio

Von uns gegangen sind

Annemarie Steinbach, Hildegard Köstler, Sevana Leona Schwager, Leo Bauer, Renate Lenger, Christine Winter, Dr. Gerhard Blasche, Hilda De Luca Bossa, Felix Cap, Johann Matula, Gertrud Stössl, Georg Walterskirchen, Maria Birner, Walpurga Klauser, Hildegard Rettenmoser, Berta Mann, Wilhelm Turetschek, Hermann Schlichting, Gertrude Salomon, Hilda Gardas, Pauline Krapfl, Hermann Goldbacher und Herta Sommer

Wir trauern um

- Ehrenkanonikus KR ÖKR DI Josef Kollmayer und Diakon KR Prof. Dr. Franz Eckert in Dankbarkeit für ihre zahlreichen Verdienste.
- Wir trauern mit der Familie von Katharina Hochschorner, die am 24. Oktober 2017 im 23. Lebensjahr von uns gegangen ist – in Dankbarkeit und Freude für jeden Tag, der ihr geschenkt war.

Wir gratulieren

- Bernadette (geb. Michal) und Martin Dirnwöber zur Geburt ihrer Tochter Teresa am 29. 9. 2017. Viel Freude und Gottes Segen der jungen Familie!

Feierliche Investitur

Im Schatten des Stephansdoms fand anlässlich des Patroziniums der Kirche St. Elisabeth die feierliche Investitur der neuen Familiaren des Deutschen Ordens durch Hochmeister Dr. Bruno Platter statt. Unter ihnen der Leiter unserer Pfarrkanzlei Christian Herrlich.
Wir wünschen allen Gottes reichen Segen!

Liebe Ilse!

Ganz einfach DANKE sagen möchten wir unserer lieben Ilse Ballner für ihre vielfältige Mitarbeit in der Dompfarre in den letzten Jahrzehnten und hoffentlich auch lange noch weiterhin!

Sie vollendet zu Silvester ihr 81. Lebensjahr!

Viel Glück, Gesundheit, Lebensfreude und Gottes reicher Segen mögen ihr stets treue Wegbegleiter sein. Ad multos annos, liebe Ilse!

Hochschorner: privat | Ballner: Karin Domany | Investitur: Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

Rosemarie Hofer

Montags-Spaziergang

Jeden Montag lädt Margarita Holzer von der Dompfarre St. Stephan Senioren und alle, die Freude daran haben mit anderen Zeit zu verbringen, zum gemeinsamen Spaziergang ein. Es werden verschiedene Routen in Wien und in der Nähe von Wien gegangen. Es ist kein Sportprogramm, sondern klassisches Spazierengehen. Die Spaziergänge finden bei jedem Wetter (bitte entsprechende Kleidung) und jeder Teilnehmerzahl statt.

Treffpunkt: Jeden Montag um 14 Uhr vor dem Curhaus

Die Autoren

Dr. Elisabeth Birnbaum, Direktorin Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Mag. Karin Domany, pens. Religionspädagogin, PGR St. Stephan
Toni Faber, Dompfarrer St. Stephan
Mag. Katrin Feiner, Programmleitung Kinderbuch, Tyrolia Verlag
O. Univ.-Prof. Dr. Georg Fischer SJ, Ordinarius für alttestamentliche Bibelwissenschaften an der Theol. Fakultät, Universität Innsbruck
Clara Foglar-Deinhardstein, Schülerin
Paul Chaim Eisenberg, Oberrabbiner des Bundesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs
Reinhard H. Gruber, Domarchivar von St. Stephan
Dkfm. Elisabeth Gürtler, Unternehmerin, Generaldirektorin der Spanischen Hofreitschule
Kardinal Kurt Koch, Prof. Dr. theol., Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, emeritierter Bischof von Basel
Mag. Markus Landerer, Domkapellmeister von St. Stephan
Prof. Dr. Martina Leibovici-Mühlberger, Praktische Ärztin, Gynäkologin, Ärztin für Psychosomatik, Psychotherapeutin, Leiterin der ARGE Erziehungsberatung und Fortbildung GmbH
Dr. Arnold Mettnitzer, Psychotherapeut und Theologe
Dr. Wunibald Müller, Theologe und Psychotherapeut, ehem. Leiter des Recollectio-Hauses der Benediktinerabtei Münsterschwarzach, Buchautor
P. Dipl.-Theol. Hans-Ulrich Möring OT, eh. Zeremoniär des Bischofs von Eisenstadt u. Leiter des Liturgiereferates der Diözese Eisenstadt; Vors. d. Kunstkommission der Diözese Eisenstadt und Kaplan im Entwicklungsraum Zistersdorf West der ED Wien
Univ.-Prof. Dr. Józef Niewiadomski, Institut für Systematische Theologie, Universität Innsbruck
Elfriede Ott, Schauspielerin, Chansonniere, Regisseurin und Schauspiel-Lehrerin
Univ. Lekt. Prof. Dr. iur. Rotraud A. Perner, B / MTh (evang.), Hochschulpfarrerin im Ehrenamt
Priv.-Doz. DDr. Thomas Posch, Universitätssternwarte Wien, Institut für Astrophysik
Nadine Prohaska, Fußballerin des SKN St. Pölten, Team der Österr. Nationalmannschaft
Dr. Andreas Salcher , Unternehmensberater, Bestsellerautor und Vorkämpfer für bessere Schulen
DDr. Peter Schipka, Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz
MMag. P. Daniel Sihorsch, Pfarrer in Pettenbach und Magdalenaberg, Lehrer d. Stiftsgymnasium Kremsmünster
Mag. Dr. Johanna Schwanberg, Direktorin Dom Museum Wien
Mag. Birgit Staudinger, Theologin
OA Univ.-Lektor Mag. Dr. Robert Stepansky, Leiter der Schlaf-Ambulanz der Barmherzigen Brüder Wien
Marlene Streeruwitz, Schriftstellerin und Regisseurin
Em. O.Univ.-Prof. Prälat Dr. Josef Weismayer, Rektor des Stephanushauses der Erzdiözese Wien
Dr. Notker Wolf OSB, Abtprimas em., Erzabtei St. Ottilien

Redaktion

Redaktionsleitung: Mag. Birgit Staudinger
Lektorat: Mag. Birgit Doblhoff-Dier, Mag. Karin Domany, Reinhard H. Gruber, Daniela Tollmann
Redaktionsteam: Dompfarrer Toni Faber, Diakon Erwin Boff, Mag. Karin Domany, Mag. Heinrich Foglar-Deinhardstein, Reinhard H. Gruber, Anneliese Höbart

Von Engeln und Teufeln, höllischer Bestrafung und himmlischer Hilfe

Von Katrin Feiner

„Wenn das schönste Wetter herrscht im Lande ein und aus, sind Regen und Wind am Stephansplatz zu Haus." Wer öfter am Stephansplatz zu tun hat, kann dies bestätigen. Hier müssen Mantel, Schirm und Hut immer besonders gut festgehalten werden. Denn nicht selten pfeift ein forscher Wind rund um den Dom. Warum dem so ist? Genau weiß man es nicht, aber es gibt da so eine Sage ...

Und es ist nicht die einzige, die mit diesem Bauwerk und seiner Entstehungsgeschichte eng verbunden ist.

Die Ausgangslage

Die Stephansdomsagen sind gut bekannt, dennoch gab es sie schon seit Längerem nicht mehr in gesammelter Form. Eine Lücke, die Domarchivar Reinhard H. Gruber gerne geschlossen gewusst hätte. Dieser Plan trug ihn vor einigen Jahren in das Kinderbuchbüro des Tyrolia-Verlags am Stephansplatz.

Die Suche

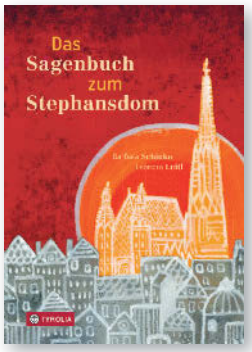
Und er stieß damit eine längere, gemeinsame Suche an: die nach geeigneten Künstlern, die sich dieses Vorhabens annehmen würden. Denn Sagen wurden zwar oft weitererzählt und dadurch auch literarisch überformt, dennoch haben sie einen gewissen Duktus. Diesen aufzunehmen und dennoch eine eigene, persönliche „Sprachfarbe" zu kreieren, das ist eine ganz besondere Herausforderung.

Ein Buch mit besonderer Strahlkraft

Eine, der sich die Linzer Autorin Barbara Schinko sehr gerne stellte, fühlt sie sich doch gerade zwischen Märchen, Sagen und Mythen besonders wohl. Und weil sie sich da so wohl fühlt, hat sie kurzerhand auch drei neue „Sagen" geschrieben, mithilfe derer sie den historischen Bogen bis in die Gegenwart spannt.

Auch Leonora Leitl hat sich von der archaischen Kraft dieser Sagen anstecken lassen, hat dazu ihre Wachs-Nadel-Technik weiterentwickelt und Illustrationen kreiert, die in ihrer beeindruckenden Leuchtkraft ein wenig an Kirchenfenster erinnern.

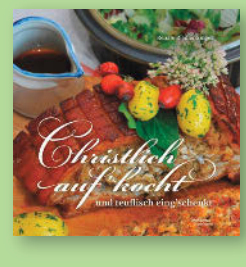
So ist das neue Sagenbuch zum Stephansdom sowohl eine gelungene Sammlung von den bekanntesten sowie einigen weniger bekannten Sagen und eben auch von drei neuen Geschichten. Und darüber hinaus auch noch ein wunderschönes Buchkunstwerk. ■



Barbara Schinko. Das Sagenbuch zum Stephansdom. Illustriert von Leonora Leitl. Tyrolia 2017. 96 Seiten. Ab 8 Jahre.

Christlich auf'kocht und teuflisch eing'schenkt

Haben Sie schon vorab das Jüngste Gericht genossen, sich einen Pharisäer bestellt oder gar einen gefallenen Engel versucht? Renate Riedler-Singer tischt in diesem Kochbuch viele humorig klingende heimische Gerichte auf, die seit Jahrhunderten in der alpenländischen christlichen Festtagskultur eingebettet sind. Bereichert durch kulturhistorische Beiträge, gewürzt mit Anekdoten über Heilige und Päpste.



Hermagoras Verlag 2017. 276 Seiten.

Auf das Leben!

Von Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg

Ein berühmter Rabbi hatte viele Jahre einen christlichen Kutscher! Als dieser in Pension ging, wollte er unbedingt wieder einen christlichen Kutscher haben. Als sich einige Kandidaten meldeten, da verlangte er, dass jeder ihn zur Probe durch das Stettel kutschieren sollte.

Da fragten ihn seine Freunde „modern gesprochen": Genügt es denn nicht, wenn sie einen „Führerschein" haben? "

Da antwortete der Rabbi: „Ich verlange immer, dass sie auch bei der Kirche vorbeifahren und wer sich dort nicht bekreuzigt, den kann ich nicht nehmen, denn nur ein Christ, der seinem Glauben Ehre erweist, kann ein anständiger Mensch sein ..." Ob das heute noch so ist, weiß ich nicht, aber ähnliche Weisheiten können Sie in meinem neuen Buch „LeChaim – Auf das Leben" lesen! ■

Paul Chaim Eisenberg. Auf das Leben! Witz und Weisheit eines Oberrabbiners. Brandstätter 2017. 144 Seiten.

»Und schaut der Steffl lächelnd auf uns nieder …«

Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

Seien Sie gegrüßt!

Das hochlöbliche Redaktionsteam des Pfarrblatts hat sich diesmal des Themas „Träume“ angenommen. Lange habe ich überlegt, was ich Ihnen dazu schreiben könnte. Und da ist mir ein Mann eingefallen, der untrennbar mit meiner Geschichte und der des ganzen Landes verbunden ist: Herzog Rudolf IV. mit dem schönen Beinamen „der Stifter“.

Rudolf, 1339 geboren, war Landesherr von Österreich mit sehr klaren politischen Vorstellungen. Er war überzeugt von seiner Sendung und der seiner Familie. Er träumte von einer Aufwertung seiner Herrschaft, einem eigenen Bistum in seinem Land und einer beträchtlichen Vergrößerung der Hauptkirche von Wien. Zu Ostern 1353 wurde der erst 14jährige Rudolf mit Katharina, der Tochter Kaiser Karl IV., vermählt. Nach dem Tod seines Vaters trat Rudolf 1358 die Regierung an und erbat im selben Jahr von Papst Innozenz VI. die Erlaubnis zur Errichtung eines Kollegiatkapitels in seinem Geburtszimmer, das er zu einer Kapelle umgestalten ließ. 1358 bestätigte der Papst die Errichtung dieses Kapitels, bestehend aus einem Propst, 24 Chorherren und 26 Kaplänen. Gleichzeitig wurde die neu gegründete Gemeinschaft der Jurisdiktion des Bischofs von Passau entzogen. In dieser Zeit lässt Rudolf auch das sogenannte „privilegium maius“ herstellen, eine Fälschung von mehreren Urkunden, mit denen eine besondere Vorrangstellung des Herzogs von Österreich legitimiert werden sollte („Erzherzog“). Es war auch Rudolf, der 1359 den Grundstein für den gotischen Erweiterungsbau beim heutigen Südturm legte. In einem komplizierten, langwierigen Prozess gelang es Rudolf schließlich, die einfache Pfarrkirche St. Stephan zu einer Propstei zu erheben, mit 16. März 1365 ist die offizielle Gründungsurkunde datiert. Damit hatte der Herzog eine wichtige Vorstufe zur Gründung einer eigenen Diözese gelegt. So hatte Rudolf der Stifter es zwar nicht geschafft, Wien zum Bischofssitz zu erheben, mit der Gründung des Kapitels und den weitreichenden Privilegien aber einen wichtigen Schritt gesetzt. Mit der Person Rudolfs untrennbar verbunden ist auch die Universitätsgründung am 12. März 1365. Bereits 1363 übertrug die letzte Erbgräfin von Tirol Margarete Maultasch ihrem Verwandten Rudolf das Land im Gebirge.

Kurz nach der Gründung der Universität und des Kapitels starb Rudolf am 27. Juli 1365 im Alter von 26 Jahren in Mailand. Durch seinen frühen Tod gerieten die Bauarbeiten ins Stocken. Doch die Bürger Wiens nahmen sich des Baus an, sorgten finanziell dafür, dass der Traum Rudolfs nicht Illusion blieb. Dombaumeister Hans Prachatitz konnte 1433 den Südturm vollenden, ab 1440 errichtete man den hölzernen Dachstuhl, erst im Anschluss konnte man die Gewölbe einziehen. Verantwortung für den Bau trug zu dieser Zeit Hans Puchsbaum, von dem auch die Pläne zum Bau des Nordturms stammen. Sein Mitarbeiter Laurenz Spenning folgte ihm als Nachfolger. In seiner langen Zeit als Dombaumeister führte er das von seinen Vorgängern begonnene Werk fast zu Ende. Unter Rudolfs Großneffen, Kaiser Friedrich III., konnte schließlich der Bau fast vollendet werden. Rudolfs Traum wurde Realität, unter diesem Kaiser erfolgte endlich die Erhebung Wiens zum Bistum, die Stephanskirche wurde zur Kathedrale. Und Kaiser Friedrich bestätigte auch das gefälschte „privilegium maius“.

Manchmal geht ein Traum in der eigenen Lebenszeit nicht in Erfüllung, wenn aber die nachfolgende Generation an diesem Traum festhält und an seiner Realisierung arbeitet, dann gelingt es vielleicht in der dritten Generation. Oder wie Dom Hélder Câmara gesagt hat: „Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist das der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“ In diesem Sinne: Träumen Sie schön! Gesegnete Weihnacht!

Mit einem herzlichen „Grüß Gott!

Ihr alter Steffl

2. Februar: Darstellung des Herrn

Der Retter der Welt kommt als wehrloses und auf Hilfe angewiesenes Kind zu uns.
P. Hans-Ulrich Möring, Mitglied des Deutschen Ordens, über ein Fest mit verschiedenen Traditionen.

P. Hans-Ulrich Möring OT ist Kaplan im Entwicklungsraum Zistersdorf-West und Vors. der Kunstkommission der Diözese Eisenstadt

In den Pfarren im nördlichen Weinviertel, in denen ich seit einigen Jahren als Kaplan tätig bin, ist das Fest der Darstellung des Herrn, 40 Tage nach dem Christtag am 02. Februar gefeiert, noch immer als „Mariä Lichtmess" bekannt, wie es vor der Liturgiereform Ende der 1960er Jahre hieß. Viele Kinder kommen und freuen sich, dass sie Kerzen entzünden und durch die nur wenig beleuchtete Kirche nach vorne tragen dürfen.

Früher endete an diesem Tag die Weihnachtszeit, die nun mit dem Fest der Taufe des Herrn am Sonntag nach dem Hochfest Erscheinung des Herrn (Dreikönig) schließt. Mancherorts bleiben die Christbäume und die Krippe deshalb bis zum 2. Februar in den Kirchen – im Stephansdom jedenfalls die Krippe.

Josef und Maria im Tempel

40 Tage nach Weihnachten ist im Evangelium (Lk 2, 22-40) noch einmal vom Jesuskind die Rede, und von Maria und Josef, die das Kind in den Tempel bringen, „um es dem Herrn zu weihen, gemäß dem Gesetz des Herrn" (Lk 22b-23a). Dieses Gesetz erinnert an Pessach, die Nacht des Auszugs der Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten. Seit dieser Nacht der Befreiung galt jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh als Gottes besonderes Eigentum, das im Tempel von Jerusalem „darzustellen" und durch ein Geldopfer „auszulösen" war.

Dazu trat die Vorstellung, dass eine Frau nach der Geburt eines Sohnes 40 Tage, nach der einer Tochter 80 Tage als unrein galt. Erst am Ende dieser Zeit durfte sie wieder in den Tempel kommen und musste dort ein Reinigungsopfer darbringen: ein Schaf und eine Taube. Arme Frauen brachten zwei Turteltauben oder zwei andere Tauben. Darauf geht der manchmal für diesen Tag gebräuchliche Name „Mariä Reinigung" zurück.

Begegnung mit Simeon und Hanna

Lukas berichtet, dass bei dieser Gelegenheit die heilige Familie den beiden prophetischen Gestalten Simeon und Hanna begegnen, die in Jesus den Messias erkennen und Gott dafür preisen. Beide werden als gottesfürchtige Menschen beschrieben, deren ganzes Leben sich ausrichtet am Gott ihrer Väter. Menschen, die „auf die Rettung Israels" warten, auf den Messias, den Gottes Volk seit Jahrtausenden erwartet.

Maria und Josef bringen ihr Kind Jesus in den Tempel, um es dem Herrn zu weihen. Dabei begegnen sie Simeon und Hanna.

Das Großartige an dieser biblischen Szene ist für mich, dass sie in einem kleinen, vollkommen wehrlosen und auf Schutz und Hilfe angewiesenen Kind das Heil sehen, das von Gott kommen soll.

Der vom Propheten Jesaja verheißene „Friedensfürst" (Jes 9,5) ist ein kleines wehrloses Kind, kein König, kein Militärstratege, nicht einmal ein Diplomat, der es gewohnt wäre, über Krieg und Frieden, über Landesgrenzen und Wirtschaftsbeziehungen zu verhandeln...

Der Evangelist legt Simeon ein Loblied in den Mund, das in der Komplet des kirchlichen Stundengebetes bis heute den Tag vieler Beterinnen und Beter beschließt:

„Nun lässt du, Herr, deinen Knecht,
wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.
Denn meine Augen
haben das Heil gesehen,
das du vor allen Völkern bereitet hast,
ein Licht, das die Heiden erleuchtet,
und Herrlichkeit für dein Volk Israel."
(Lk 2, 29-32)

Seit dem 4. Jahrhundert kennt die Kirche dieses Fest; zuerst wurde es in Jerusalem gefeiert – „mit der gleichen Freude wie Ostern", wie eine Pilgerin schreibt. Von dort breitete es sich im Osten wie im Westen aus. Die Ostkirche feiert es als „Fest der Begegnung": Der Messias kommt zu seinem Tempel und begegnet – in Simeon und Hanna – dem Volk des Alten, des Ersten Bundes.

Im Westen wurde es eher als Marienfest gesehen; bestimmend wurde die Lichtfeier, denn im vorchristlichen Rom wurde alle fünf Jahre zu dieser Zeit eine besondere Sühneprozession abgehalten, die nun von den Christen übernommen und in eine Lichterprozession umgewandelt wurde. Mit den Kindern und vielen jungen und alten Christen feiern wir Jesu Darstellung im Tempel, jenes Fest, das von Pessach – Ostern – bis Weihnachten reicht und den Messias preist, den Erlöser, den wehrlosen Gott – das Licht der Welt! ■

Möring: privat | Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

Der Prophet Daniel

Eine Person des Alten Testaments, die mit Träumen besonders in Verbindung gebracht wird, ist der Prophet Daniel: Träumer, Traumdeuter – und vor allem ein Mensch, der von Gott ganz erfüllt war.
Von P. Daniel Sihorsch OSB

P. Daniel Sihorsch vom Benediktinerstift Kremsmünster ist Pfarrer in Pettenbach und Magdalenaberg und Lehrer am Stiftsgymnasium

Daniel – der weise Traumdeuter

Daniel spielt im gleichnamigen apokalyptischen Buch des alttestamentlichen Schriftkorpus die Hauptrolle. Kompliziert ist die Entstehungsgeschichte des Buches, Teile wurden in Hebräisch, andere in Aramäisch und wieder andere in Griechisch abgefasst, inhaltlich wird visionär und verschleiert Geschichte gedeutet, dies eingerahmt von den sogenannten „Daniellegenden", wie der berühmten Erzählung von Daniel in der Löwengrube oder der Errettung Susannas vor einem ungerechten Todesurteil durch das weise Einschreiten des jungen Daniel. Ein Großteil der Erzählungen spielt zur Zeit des babylonischen Exils der Juden im 6. vorchristlichen Jahrhundert. Die Endredaktion des Buches erfolgte aber erst in der Makkabäerzeit zwischen 168 und 164 vor Christus.

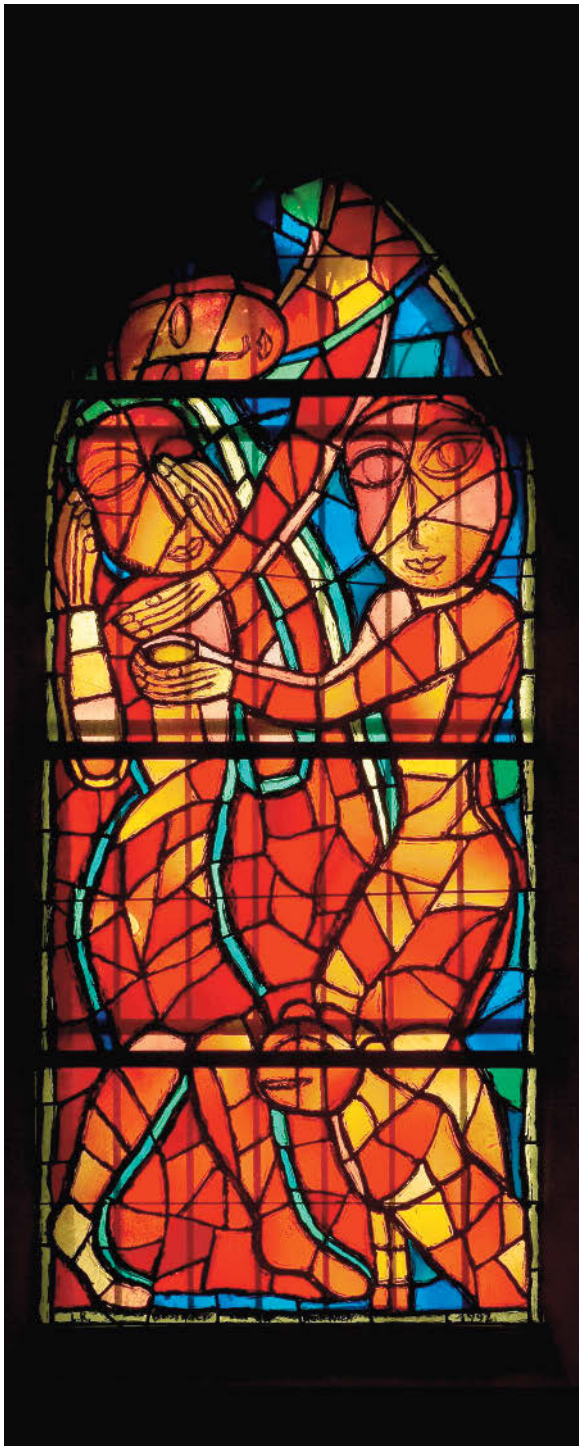
Daniel – von Gott erfüllt mit Weisheit

Daniel, in Mt 24,15 als Prophet eingestuft, von vornehmer, königlicher Abstammung (Dan 1,3-6), wurde mit seinen drei Freunden und anderen Israeliten am Hof Nebukadnezzars eingeführt. Es ist Gott, der den vier jungen Leuten in diesem Exil „Wissen und Verständnis in jeder Art Schrifttum und Weisheit" verlieh; zudem verstand sich Daniel „auf Visionen und Träume aller Art" (Dan 1,17).

Im gesamten Buch hat Daniel selber mehrere Male Visionen und Träume und deutet zudem jene anderer, vornehmlich des König Nebukadnezzars, und am Hof des Königs Belschazzar heißt es von Daniel: „Bei diesem Daniel (...) fand man außergewöhnlichen Geist sowie Erkenntnis und Einsicht und die Gabe, Träume auszulegen, Rätsel zu erklären und schwere Fragen zu lösen." (Dan 5,12) Die Weisen Babylons meinen, dass der Geist der heiligen Götter in ihm wohnen müsse, denn er habe Erleuchtung, Einsicht und Weisheit, wie nur Götter sie haben. (vgl. Dan 5,11) Doch Daniel bleibt in höchster Bedrängnis, ja in Todesgefahr seinem höchsten Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde treu: Er verweigert es, sich mit den Speisen der königlichen Tafel unrein zu machen und bleibt seiner vegetarischen Ernährung treu (vgl. Dan 1), obwohl streng verboten, betet Daniel – „wie er es gewohnt war" (Dan 6,11) – zu seinem Gott, wird verleumdet und daraufhin in die Löwengrube geworfen (vgl. Kap. 6). Auch nimmt Daniel sich kein Blatt vor den Mund, wenn er vor Könige geholt wird, ihnen klar und deutlich ihre Verfehlungen vorhält, selbst ihren Glauben an ihre Götter aus Gold und Silber tadelt (vgl. Dan 5,22-23) und sich ihrer Willkür ausliefert. Daniel, erfüllt vom Geist des Höchsten, wird immer wieder auf wundersame Weise gerettet und sogar von den heidnischen Königen geehrt, die dann schließlich doch sterben müssen. ▶

Der Prophet Daniel

Gedenktag: 21. Juli
Name bedeutet: mein Richter ist Gott (hebr.)
Geboren in Jerusalem (Israel)
Gestorben nach 536 v. Chr. in Babylon (heute: Han-al-Mahawil im Irak)
Attribute: Löwen, Widder
Patron: der Bergleute



Daniel in der Löwengrube. Der Prophet Habakuk reicht dem in der Löwengrube Gefangenen auf Weisung des Engels Brot. Glasfenster gestaltet von Lydia Roppolt in der Wiener Ruprechtskirche.

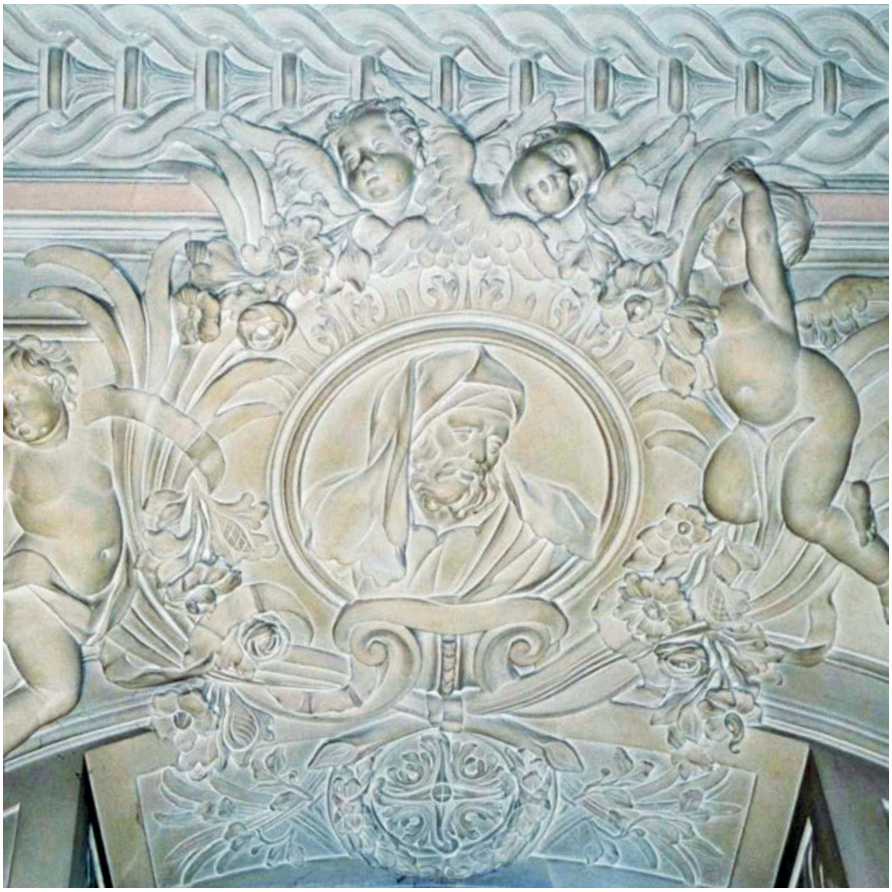
Silhorsch: Stift Kremsmünster | Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

Daniel – Beter und Träumer

Daniel, von Gott erfüllt mit Weisheit und Erkenntnis, ist ein zutiefst Frommer, ein wahrhafter Beter. Immer wieder wird sein Beten geschildert: In seinem Haus „kniete er dreimal am Tag nieder und richtete sein Gebet und seinen Lobpreis an seinen Gott, ganz so, wie er es gewohnt war.“ (Dan 6,11) „Ich richtete mein Gesicht zu Gott, dem Herrn, um ihn mit Gebet und Flehen, bei Fasten in Sack und Asche, zu bitten. Ich betete zum Herrn, meinem Gott …“ (Dan 9,3f) Und nicht zuletzt ermuntert er seine Freunde mit ihm zu beten, um den Traum Nebukadnezzars deuten zu können. Nicht von ungefähr erklingen im Buch Daniel in Todesnot das erschütternde Gebet des Asarja und der berührende Lobpreis der drei Jünglinge im Feuerofen.

Jenen, die im Bewusstsein, im Wachzustand im Gebet tief und aktiv mit Gott in Verbindung sind, und sich von daher für andere einsetzen, schenkt Gott auch im Unbewussten, im Traum seine Nähe und Weisheit, sowie die Gabe, die Traumgesichter zu deuten.

Sieben Visionen, Träume, Schrift- und Traumdeutungen Daniels werden erzählt. Sein von Gott geschenktes Charisma setzt Daniel für andere ein. Er errettet sogar die heidnischen Weisen vor dem sicheren Tod, indem er den Traum König Nebukadnezzars erzählt und deutet. In apokalyptischen, erschreckenden Bildern geht es in den Visionen um das Ende, um eine ferne Zeit. Dabei wird das Erstarken und Verschwinden politischer Reiche prophezeit, unter Bezugnahme auf vergangene und gegenwärtige Reiche. Dabei hält der Gott Daniels die Geschichte und die Geschicke der Völker in seiner Hand, und selbst der heidnische König ruft aus: „Es ist wahr: Euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Könige.“ (Dan 2,47)



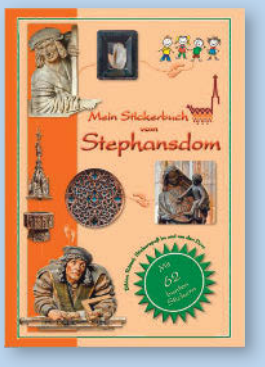
Der Prophet Daniel als Deckenrelief in der Großen Sakristei des Doms (von Giovanni Antonio Tencala, 1731–1735)

Daniels himmlische Visionen und Begegnungen sind kein Vergnügen, immer wieder wird seine Angst, sein Erschrecken und Erbleichen geschildert, und vor Erschöpfung liegt er mehrere Tage krank zu Bett (vgl. Dan 8,27). Doch in allem und in jeder Not schwingt eine unzerstörbare Hoffnung der Größe und rettenden Macht seines Gottes. Im Gebet ermuntert ihn Gabriel: „Du bist von Gott geliebt.“ (Dan 9,22) Und in einer anderen Vision heißt es: „Fürchte dich nicht, du von Gott geliebter Mann! Friede sei mit dir. Sei stark, und hab Vertrauen!“ (Dan 10,19; s. auch 10,11) Daniel bleibt treu und tritt mutig und freudvoll für Gott ein. Eine erste Auferstehungshoffnung keimt. (s. Dan 12,1-3) In der Kunst wird Daniel oft als jugendlicher, lächelnder Prophet dargestellt. Und so spricht durch seine Vision auch Gott zu uns: „Fürchte dich nicht! Du bist von Gott geliebt! Sei stark, und hab Vertrauen!“

Domarchiv

Mein Stickerbuch vom Stephansdom

Das neu erschienene Stickeralbum für Kinder soll erinnern oder neugierig machen, sich die interessantesten Dinge des Stephansdomes anzusehen. Ideal auch zur Erarbeitung oder zur Vertiefung spannender Geschichten rund um das Wiener Wahrzeichen. Viele Rätsel und 62 bunte Sticker, die an den richtigen Stellen im Heft platziert werden sollten, laden die Kinder ein, sich mit dem Thema „Stephansdom“ in spielerischer und lustiger Weise auseinander zu setzen.



Ein ideales Mitbringsel und Weihnachtsgeschenk für wissbegierige Kinder im Pflichtschulalter.

Broschüre A4, 28 Seiten, 2 beiliegende Blätter mit 62 bunten Stickern, erhältlich im Shop des Stephansdomes, Preis: 4,70 €.

Mach mit beim Sternsingen!

Laden Sie die Sternsinger zu sich ein!

Gemeinsam wollen wir für einen guten Zweck durch die Straßen ziehen und den Menschen die Frohe Botschaft verkünden: Wir unterstützen damit Projekte in Afrika, Asien und Lateinamerika. Auch Spaß und Action kommen dabei nicht zu kurz.

Die Heiligen Drei Könige sind bei uns in der Dompfarre von Donnerstag, 4.1. bis Samstag, 6.1.2018 (vormittags und nachmittags) unterwegs.

Wir freuen uns auf Eure Anmeldung unter dom-jungschar@gmx.at oder in der Pfarrkanzlei unter der Telefonnummer 01/51552-3530. Gerne könnt Ihr auch Eure Geschwister und Freunde mitnehmen, auch Begleitpersonen sind herzlich willkommen!

Wenn Sie in diesem Zeitraum im Pfarrgebiet von unseren Sternsingern zu Hause besucht werden möchten, bitten wir Sie, Ihren Wunsch beim Portier des Curhauses, Stephansplatz 3, ab 24. Dezember zu deponieren. ■

Carlotta Kelber

Weihnachtsgottesdienste im Pfarrgebiet von St. Stephan

	Franziskanerkirche		Deutschordenskirche		St. Ruprecht	
24. Dezember						
Heiliger Abend	16.00	Weihnachtsvesper mit Eröffnung der Weihnachtskrippe W. A. Mozart: Vesperae solennes de Confessore	21.00	Christmette	15.30	Wortgottesdienst nicht nur für Kinder
			22.30	Christmette ungarisch	24.00	Christmette
	22.00	Feierliche Christmette mit Krippenlegung, anschl. Bläsergruppe auf dem Franziskanerpl.				
25. Dezember						
Christtag	8.45	Hl. Messe	9.00	Hl. Messe	—	
	10.00	Hochamt, J. Haydn: Schöpfungsmesse (mit der Capella Francescana)	11.00	Hl. Messe (ungarisch)		
			17.00	Hl. Messe für seelisch Leidende		
	11.30	Hl. Messe				
26. Dezember						
Stephanitag	8.45	Hl. Messe	9.00	Hl. Messe	—	
	10.00	Hl. Messe	11.00	Hl. Messe ungarisch		
	11.15	Hl. Messe				

Besonders gestaltete Gottesdienste zu We

Sonntag, 24. Dezember 2017 — Heiliger Abend

7.30 Uhr	Frühmesse mit Domkurat Konstantin Reymaier
9.00 Uhr	Pfarrmesse mit Domkurat Timothy McDonnell
9.00–12.00 Uhr	Ausgabe des Friedenslichtes in der Unteren Sakristei
10.15 Uhr	Hochamt mit Generalvikar Nikolaus Krasa, Orgelmusik
11.00 Uhr	Lateinische Messe in der Unterkirche mit Dechant Thomas Lambrichs
12.00 Uhr	Mittagsmesse mit Domkurat Thomas Möllenbeck
15.00 Uhr	Kinderkrippenandacht mit Dompfarrer Toni Faber und Krippenspiel der Jungschar
16.30 Uhr	1. Weihnachtsvesper mit Kardinal Christoph Schönborn Wolfgang Amadé Mozart: Vesperae solennes de Confessore; Solisten, Wiener Domchor und Domorchester
18.00–23.00 Uhr	bleibt der Dom geschlossen.
22.30–23.00 Uhr	Turmblasen vom Altan über dem Riesentor. Bläserensemble „Brassissimo“
23.30 Uhr	Hirten-, Krippen- und Weihnachtslieder. Chorvereinigung „Jung Wien“
24.00 Uhr	Geläute der Pummerin. Christmette und Krippenlegung mit Dompfarrer Toni Faber und den Curpriestern; Volkstümliche Weihnachtslieder; Chorvereinigung „Jung Wien“ Bläserensemble „Brassissimo“

Montag, 25. Dezember 2017 — Hochfest der Geburt des Herrn

(Gottesdienstordnung wie an Sonntagen)

10.15 Uhr	Pontifikalamt mit Kardinal Christoph Schönborn; Wolfgang Amadé Mozart: Krönungs-Messe; Solisten, Wiener Domchor und Domorchester
16.30 Uhr	2. Weihnachtsvesper mit Kardinal Christoph Schönborn Johann Baptist Gänsbacher: Weihnachtsvesper D-Dur; Vokalensemble St. Stephan und Domorchester
21.00 Uhr	Spätmesse mit Domprediger Ewald Huscava. Musik für Trompete und Orgel

Dienstag, 26. Dezember 2017 — Hochfest des hl. Stephanus, Hauptpatron der Domkirche, Patrozinium

(Gottesdienstordnung wie an Sonntagen)

10.15 Uhr	Pontifikalamt mit Kardinal Christoph Schönborn, Erneuerung des Weiheversprechens der Diakone; Viktor Keldorfer: Missa solemnis in g-moll; Wiener Domchor, Wiener Domorchester Geläute der Pummerin
16.30 Uhr	Feierliche Vesper zum Patrozinium mit Kardinal Christoph Schönborn, anschließend Kindersegnung

Mittwoch, 27. Dezember 2017 — Hl. Johannes

17.00 Uhr	Krippenandacht mit alpenländischer Chormusik; Vokalquartett Musikalische Einstimmung um 16.45 Uhr (traditionelle Weihnachtslieder)

Samstag, 30. Dezember 2017 — Fest der Hl. Familie

17.00 Uhr	Krippenandacht mit alpenländischer Chormusik; Vokalquartett Musikalische Einstimmung um 16.45 Uhr (traditionelle Weihnachtslieder)

Orgelkonzert zum Jahresschluss

Samstag, 30. Dezember, 20.30 Uhr
Domorganist Konstantin Reymaier
Werke von: Johann Sebastian Bach,
Louis-Claude Daquin und Marcel Dupré
Tickets: 14,– (ermäßigt 9,–)
im Domshop und an der Abendkassa

Franz Josef Rupprecht/kathbild.at

ihnachten

Sonntag, 31. Dezember 2017
Hl. Silvester

7.30 Uhr Frühmesse mit Domkurat Konstantin Reymaier
9.00 Uhr Pfarrmesse mit Domkurat Timothy McDonnell
10.15 Uhr Hochamt mit Domdekan Rudolf Prokschi,
Wolfgang Amadé Mozart: Spatzen-Messe, Solisten, Vokalensemble St. Stephan, Wiener Domorchester
11.00 Uhr Lateinische Messe in der Unterkirche mit Dechant Thomas Lambrichs
12.00 Uhr Mittagsmesse mit Domkurat Stefan Jagoschütz
16.30 Uhr Jahresschlussandacht mit Kardinal Christoph Schönborn und Domprediger Ewald Huscava; Festliche Musik zum Jahresschluss; Solisten, Wiener Domchor und Domorchester
Geläute der Pummerin

Aus Sicherheitsgründen wird der Dom um 18.00 Uhr geschlossen.

24.00 Uhr Geläute der Pummerin

Montag, 1. Jänner 2018
Hochfest der Gottesmutter Maria

(Gottesdienstordnung wie an Sonntagen)

0.00 Uhr Geläute der Pummerin
10.15 Uhr Hochamt mit Prälat Josef Weismayer
Virtuose Orgelmusik zum Jahresbeginn; Domorganist Konstantin Reymaier

Mittwoch, 3. Jänner 2018

17.00 Uhr Krippenandacht mit alpenländischer Chormusik; Vokalquartett
Musikalische Einstimmung um 16.45 Uhr (traditionelle Weihnachtslieder)

Freitag, 5. Jänner 2018

17.00 Uhr Andacht mit Segnung von Wasser, Kreide und Weihrauch
mit Dompfarrer Toni Faber

Samstag, 6. Jänner 2018
Hochfest der Erscheinung des Herrn

(Gottesdienstordnung wie an Sonntagen)

10.15 Uhr Pontifikalamt mit Kardinal Christoph Schönborn
Joseph Haydn: Nikolai-Messe; Solisten, Wiener Domchor, Domorchester

Sonntag, 7. Jänner 2018

10.15 Uhr Hochamt mit Weihbischof Helmut Krätzl
Josef Gabriel Rheinberger: Missa in nativitate Domini, Capella St. Stephan, Domorchester

Alle Gottesdienste sind frei zugänglich.

An allen Werktagen

17.00 Uhr Krippenandacht bei der Weihnachtskrippe
Mittwoch 27.12., Samstag 30.12. und Mittwoch 3.1. gestaltet mit alpenländischer Chormusik; Vokalquartett
Musikalische Einstimmung ab 16.45 Uhr (traditionelle Weihnachtslieder)

Danke auch für Ihren Beitrag!

Wir danken allen unseren Autoren, die ihre Texte und Fotos dem Pfarrblatt stets kostenlos zur Verfügung stellen. Redaktionsteam und Lektorat arbeiten ebenfalls ehrenamtlich. Wenn auch Sie einen Beitrag leisten möchten, bitte unterstützen Sie uns mit einem kleinen Druckkostenbeitrag. Herzliches Vergelt's Gott!

Einige Termine zum Vormerken

Jänner

Do 4.1.	17.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Hl. Vaters
Mi 10.1.	19.00 Uhr	Hl. Messe für Leidende mit Dompfarrer Faber
Sa 13.1.		*Pfarreinkehrtag* (Nähere Informationen Seite 27)
So 14.1.	12.00 Uhr	Andreas-Hofer-Gedenk-Messe
Mo 15.1.	20.00 Uhr	Gebetsstunde für die Anliegen der Dompfarre (Barbarakapelle)
Fr 19.1.	17.30 Uhr	Gedenkmesse zum 1. Todestag von Andreas Glück in der Curhauskapelle
	20.00 Uhr	Stunde der Barmherzigkeit
So 21.1.	9.00 Uhr	Hl. Messe mit Vorstellung der Erstkommunionkinder der Dompfarre
Di 23.1.	18.00 Uhr	Patrozinium der Curhauskapelle „Mariä Vermählung“ (Stephanspl. 3, 1. Stock) mit Dompfarrer Faber
So 28.1.	9.00 Uhr	Hl. Messe mit Vorstellung der Erstkommunionkinder Volksschule am Judenplatz

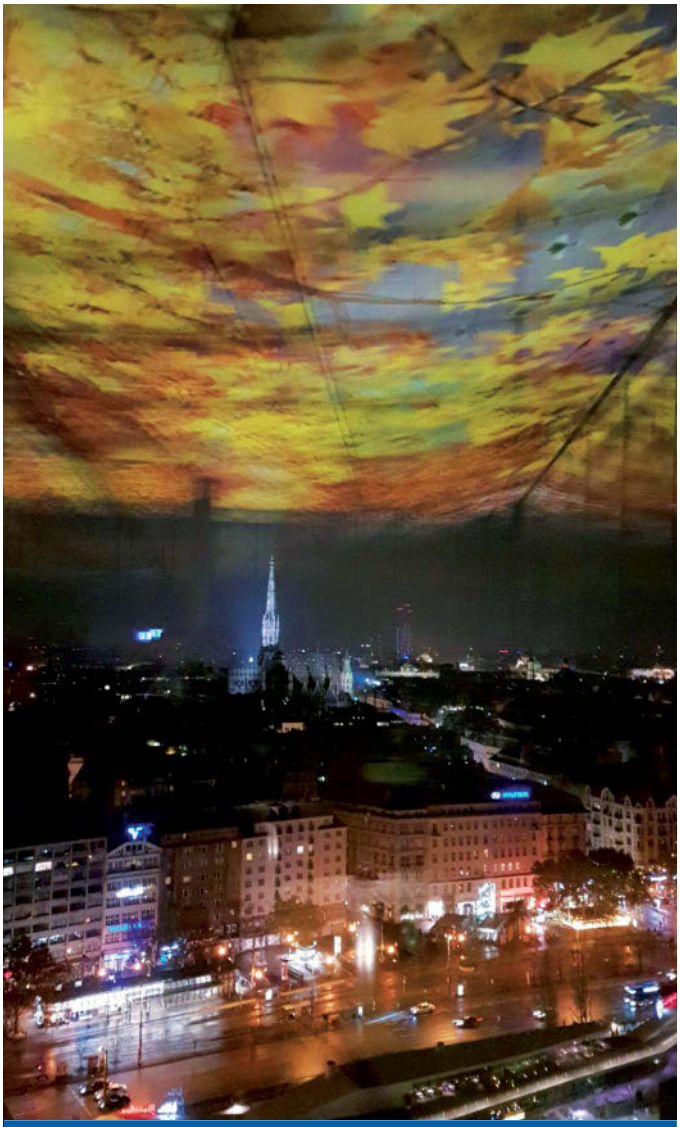
Februar

Do 1.2.	18.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Hl. Vaters
Fr 2.2 – Darstellung des Herrn		
	18.00 Uhr	Hochamt mit Dompropst Pucher
	20.00 Uhr	Gebetsstunde für die Anliegen der Dompfarre (Barbarakapelle)
Sa 3.2. – Hl. Blasius		Blasiussegen nach den Gottesdiensten
So 4.2.	15.00 Uhr	Vesper zum Tag des geweihten Lebens mit Kardinal Schönborn (die 17.00 Uhr-Vesper entfällt)
Sa 10.2.	18.00 Uhr	Hl. Messe zum Welttag der Kranken und anschl. Krankensegnung mit Weihbischof Scharl
Mo 12.2.(!)	20.00 Uhr	Segnung der Liebenden
Mi 14.2. – Aschermittwoch		Auflegung des Aschenkreuzes in allen Gottesdiensten
	17.00 Uhr	Wortgottesdienst für Kinder mit Aschenkreuzweihe
	18.00 Uhr	Aschermittwochsliturgie mit Kardinal Schönborn
Fr 16.2.	19.00 Uhr	Stunde der Barmherzigkeit
So 18.2.	9.00 Uhr	Hl. Messe mit Vorstellung der Firmlinge der Dompfarre
Mi 21.2.	19.00 Uhr	Hl. Messe für Leidende mit Dompfarrer Faber

März

Do 1.3.	18.00 Uhr	Hl. Messe in den Anliegen des Hl. Vaters
Fr 2.3.	19.00 Uhr	Herz Jesu Messe
Di 6.3.	20.00 Uhr	Gebetsstunde für die Anliegen der Dompfarre (Barbarakapelle)
So 11.3.		*Fastensuppenessen* im Curhaus
Do 15.3. Hl. Klemens Maria Hofbauer		
	18.00 Uhr	Hochamt mit Generalvikar Krasa
Fr 16.3.	19.00 Uhr	Stunde der Barmherzigkeit
So 18.3.	18.00 Uhr	Hl. Messe zum Intern. Tag der Menschen mit Down-Syndrom mit Dompfarrer Faber
Mo 19.3. – Hl. Josef		
	18.00 Uhr	Hochamt mit Dompropst Pucher
Mi 21.3.	19.00 Uhr	Hl. Messe für Leidende mit Dompfarrer Faber
So 25.3. Palmsonntag		
	8.45 Uhr	Pfarrmesse
	9.45 Uhr	Palmweihe bei der Dreifaltigkeitssäule am Graben, Palmprozession zum Dom
	ca. 10.15 Uhr	Pontifikalamt mit Kardinal Christoph Schönborn
In der Fastenzeit von Montag bis Mittwoch (ab 19.2.)		
	17.00 Uhr	Andacht mit Fastenpredigt
An allen Donnerstagen: 15.2., 22.2., 1.3., 8.3., 15.3. und 22.3.		
	17.00 Uhr	Ölbergandacht mit musikalischer Gestaltung
An allen Freitagen: 16.2., 23.2., 2.3., 9.3., 16.3. (Kinderkreuzweg) und 23.3.		
	17.00 Uhr	Kreuzweg

(Kurzfristige Änderungen vorbehalten!)



Rosemarie Hofer

NEU: IMPULS_St.Stephan

Der ehemalige Frauen_IMPULS startet neu als IMPULS_St. Stephan und garantiert facettenreiche und spannende Abende mit interessanten Gästen und anschließender Diskussion. Die Experten kommen aus den Bereichen Kunst und Kultur, Literatur, Musik, Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung und Theologie. Auswärtsaktivitäten führen die Teilnehmer des IMPULS_St. Stephan an die verschiedensten Orte: Kirchen, Museen ...

Nächste Termine:

Donnerstag, 22.02.2018, 18.30 Uhr

Besichtigung der Schatzkammer des Deutschen Ordens

Montag, 12.03.2018, 18.00 Uhr

Domkapellmeister Markus Landerer über Joseph Haydn

(Kurzfristige Änderungen möglich)

AT BANKHAUS Schelhammer & Schattera

Dompfarre St. Stephan

ZAHLUNGSANWEISUNG

EmpfängerIn Name/Firma: Dompfarramt St. Stephan, Pfarrblatt

IBAN Empfängerin: AT81 1919 0000 0022 4568

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank: BSSWATWW

Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt

EUR Betrag Cent

Name Vor- und Nachname

Adresse Ort, Anschrift

PLZ

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma

Unterschrift Zeichnungsberechtigter

006

30+ Beleg +

Betrag

Druckerei Zimmer & Zimmer GmbH FN084623x V10/12 ©STUZZA FN122251G

AT BANKHAUS Schelhammer & Schattera

Dompfarre St. Stephan

ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

EmpfängerIn Name/Firma: Dompfarramt St. Stephan, Pfarrblatt

IBAN Empfängerin: AT81 1919 0000 0022 4568

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank: BSSWATWW

EUR Betrag Cent

Verwendungszweck

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift

Dompfarre St. Stephan

Herzlichen Dank für Ihre Pfarrblatt-Spende!

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

©STUZZA FN122251G

Stephansdom-Jahreskarte

Vom Stephansdom aus ist der Blick über die Stadt immer wieder Atem beraubend. Im Stephansdom gibt es immer wieder Neues zu entdecken, auch wenn man etwas schon viele Male betrachtet hat. Über den Stephansdom gibt es immer wieder etwas zu erfahren, was man noch nicht gewusst hat.

Für alle, die vom Stephansdom fasziniert sind, gibt es das Angebot einer Jahreskarte:

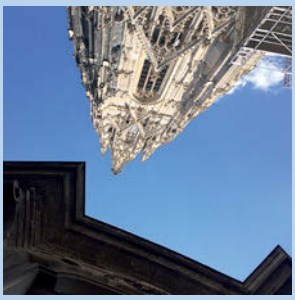
- Die Leistungen: Dom- und Katakombenführung, Eintritt in die Schatzkammer, Aufzug zum Nordturm, Aufstieg zum Südturm.
- Gültig ist die Karte genau ein Jahr ab Ausstellungsdatum (nur in Verbindung mit einem Lichtbildausweis).
- Sie kostet 31,90 für Erwachsene bzw. 12,90 für Kinder (6–14 Jahre) und ist an jeder Kassa im Dom zu er-

Die Karte eignet sich auch als Geschenk!

Suppe für den guten Zweck

Herzliche Einladung zum **Fastensuppenessen** im Curhaus am Sonntag, den **11. März 2018**! Der Erlös kommt der Caritas der Dompfarre zugute.

AKADEMIE am DOM



Die traditionsreiche Wiener Katholische Akademie der Erzdiözese Wien erhielt 2017 eine neue Gestalt und wird seither als „Akademie am Dom“ der Theologischen Kurse fortgeführt. Die AKADEMIE am DOM versteht sich als Ort katholischer Nachdenklichkeit und Freiheit im Zentrum (der Kirche) Wiens, als Raum aufgeklärten Christentums, als Forum des Dialogs und der Übersetzung zwischen den Welten von Kirche, Religion, Wissenschaft und Kultur. Sie stellt aktuelle theologische und gesellschaftliche Fragen zur Diskussion und steht für die Verbindung von Wissenschaft mit Lebens- und Glaubensrelevanz.

Die öffentlichen Vorträge und Podiumsveranstaltungen können einzeln besucht werden. Neben jährlich wechselnden Schwerpunktthemen (aktuell: „Wege aus der Angst“) gibt es Angebote im Bereich Kunst & Kultur und das Programm „u35 : Junge Akademie“ für Junge Erwachsene.

www.theologischekurse.at

Dompfarre St. Stephan

Fastensuppenessen: Franz Josef Rupprecht/kathbild.at | Theologische Kurse

Wonne statt Tonne!

Lebensmittel sind kostbar.

Jedes verschwendete Lebensmittel ist eines zu viel. Daher setzt SPAR vielfältige Maßnahmen, um möglichst alle angebotenen Lebensmittel in bester Qualität bis zum Kunden zu bringen. Produkte, die kurz vor dem Ablaufdatum stehen, werden **um -25 oder -50% abverkauft.** Insgesamt kann bei **SPAR nur rund ein Prozent** der angebotenen Produkte nicht verkauft werden. Alle SPAR-Filialen kooperieren mit **Sozialmärkten,** die Lebensmittel an Bedürftige weitergeben. Und was von Menschen nicht mehr gegessen wird, wie etwa altes Brot, findet in der Landwirtschaft als **hochwertiges Tierfutter** Verwendung und bleibt so dem Lebensmittelkreislauf erhalten.

WIR RETTEN LEBENS-MITTEL

LEBENSMITTEL SIND KOSTBAR!

Eine Initiative des Umweltministeriums, unterstützt von **SPAR.**

SPAR

www.spar.at/zeichensetzen

Zum Nachdenken

Wie einer der Hirten

Du mögest einer werden,
der die Träume nicht umbringt,
der die Lachenden
nicht verstummen lässt
und die Traurigen
schützt,
einer, der behütet,
was verletzbar ist,
einer, der seine Seele
nicht preisgibt,
sondern sie trägt
wie ein Lamm,
einer der sich
auf Engel verlässt,
auf ein Licht,
einmal gesehen,
auf ein Wort des Friedens,
unvergesslich.
Dann wirst Du finden
den Ort, wo es heißt:
Gott mit uns.
Dann wird es von Dir heißen:
Er ist geworden
wie einer der Hirten.

Joop Roeland

Franz Kerschbaum

Einen Stern in der Nacht oder einen Traum, in dem der Himmel sich öffnet, vor allem aber ein Weihnachtsfest der Freude und Gottes Segen für 2018

wünscht Ihr Dompfarrer Toni Faber mit dem Redaktionsteam

Wenn Sie Exemplare irrtümlich doppelt zugeschickt bekommen oder Name und/oder Adresse falsch geschrieben sind, senden Sie bitte das durchgestrichene oder korrigierte Adressfeld an uns. Danke für Ihre Mithilfe!

So erreichen Sie uns

Dompfarrer
Toni Faber 51552-3521
dompfarrer@stephansdom.at

Pfarrkanzlei
Mo bis Fr 9.00–15.00 Uhr
www.dompfarre.info
dompfarre@dompfarre.info
www.facebook.com/Dompfarre
Fax: 51552-3720
Christian Herrlich 51552-3136
c.herrlich@edw.or.at
Susanne Leibrecht 51552-3535
s.leibrecht@edw.or.at
Barbara Masin 51552-3530
b.masin@edw.or.at
Birgit Staudinger 51552-3530
b.staudinger@edw.or.at
Tauf- und Trauungsanmeldung
Anna Jeż (zusätzlich Fr 14.00–18.00 Uhr)
51552-3534 a.jez@edw.or.at

Pfarrcaritas, Seniorenpastoral
Mariette Auersperg 51552-3544
Mi und Do 9.30–11.30 Uhr
m.auersperg@edw.or.at

Domarchiv
Reinhard H. Gruber 51552-3531
Unter matricula-online.eu Einsicht in Altmatriken (persönl.: Do 13.00–15.00 Uhr)
domarchiv-st.stephan@edw.or.at
r.gruber@edw.or.at

Domsakristei 51552-3536

Kirchenmeisteramt/Führungen
Finanz- und Verwaltungsdirektion 51552-3767
Führungsanmeldung 51552-3054
www.stephanskirche.at
kirchenmeisteramt@stephanskirche.at

Dombausekretariat 51552-3714

Portier des Curhauses 51552-3540

Dommusik www.dommusik-wien.at
dommusik@stephanskirche.at
Domkapellmeister Markus Landerer
51552-3573
landerer@dommusik-wien.at
Domorganist MMag. Ernst Wally
51552-3193
ernst.wally@gmx.at
Dommusikus Mag. Thomas Dolezal
0699/1500 21 31
thomas.dolezal@arsmusica.at

Impressum
P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien
Sponsoring Post GZ 02Z031920 S

Impressum: Offenlegung nach §25 Mediengesetz, St. Stephan – Mitteilungsblatt der Dompfarre St. Stephan, Herausgeber, Alleininhaber und Redaktion: Dompfarre St. Stephan, 1010 Wien, Stephansplatz 3, DVR 0029874 (1766)

Grundsätzliche Richtung: Informations- und Kommunikationsorgan der Dompfarre St. Stephan, unterstützt die Glaubensverkündigung und die Seelsorge.

Für den Inhalt verantwortlich: Dompfarrer Toni Faber. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Ansicht des Herausgebers übereinstimmen. Autorenverzeichnis Seite 31.

Gestaltung und Satz: Charly Krimmel | www.sonderzeichen.at
Druck: Zimmer Offset- und Digitaldruckges. mbH, 1160 Wien. Gedruckt auf Offsetpapier, chlorfrei gebleicht.